



Moldauisches Mittagessen, siehe Bericht Seite 21

Foto: Alfred Hein

AUS DEM INHALT:

Ein Rekordhalter wird 90

Seite 15

Treffen in Bad Oeynhausen

Seite 3

Aufenthalt in Prahovo

Seite 16

Ihre Leistungen nicht vergessen

Seite 10

Hochzeit in Bessarabien

Seite 17

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN

Treffen in Bad Oeynhausen	3
Treffen in Bokel	5
Bessarabische Woche in Bad Sachsa	6
Hauptversammlung des Kreisverbandes Backnang	7
Einladung zum Backofenfest	8
Wiedersehen mit Sergej und Lena	8
Bücherangebot	9
Auf nach Poysbrunn	10

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Ihre Leistungen sollten nicht vergessen werden	10
--	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Geheimnis des Gedeihens	12
Staffelübergabe	12
Kurznachrichten	13
Bibellese	14

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Die Feier am 10. Mai in Sarata – Nationalfeiertag	14
Herbert Krause wird 90 – Rekordhalter	15
Aufenthalt in Prahovo	16

SRPACHECKE / MUNDART

Hochzeit in Bessarabien	17
Freude – eine Lebenskraft	17
Wie mr bei ons gsagt hat	18
Deutsch-Moldauisches Forum	19

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

Spätzle, Kartoffelsalat und Soß' in Peterstal	20
Abenteuerreise Bessarabien 2010	21

LESERBRIEFE

23

SPENDEN

24

FAMILIENANZEIGEN

24

IMPRESSUM

24

TERMINE 2011

02.06.11:	Dobrudschatreffen in Lauffen a. N.
12.06.11:	Pfingsttreffen RP im Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz/Rh.
18.06.11 -	
19.06.11:	Delegiertentreffen in Bad Sachsa
25.06.11:	Treffen in Ganderkesee
03.09.11:	Dreidörfertreffen Beresina, Borodino und Klöstitz
04.09.11:	Backofenfest
08.09.11:	150 Jahre Eigenheim
24.09.11:	Norddeutsches und Kulmer Treffen
24.09.11:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest in der Mehrzweckhalle Urmitz/Bhf.
08.10.11:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
16.10.11:	Lichtentaler Treffen
31.10.11:	Regional- und Arziser Treffen in Todendorf
11.11.11 -	
13.11.11:	Herbsttagung in Bad Sachsa
20.11.11:	RP: Andreasfest im Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz/Rh.
18.12.11:	RP: Weihnachtsfeier in der Mehrzweckhalle in Urmitz/Bhf.

Treffen in Ganderkesee (Oldenburg)

Liebe Landsleute, liebe Freunde,
ich lade Sie herzlich zu unserem nächsten Treffen in Ganderkesee ein. **Am 25. Juni 2011, Beginn 14.00 Uhr** Hotel und Gaststätte „Oldenburger Hof“, Fam. Stolle, 27777 Ganderkesee, Wittekindstrasse 16, Nähe Bahnhof
Erika Vogel, Tel. 04222-2768

150 Jahre Eigenheim

Zum Gedenken an die Gründung der Heimatgemeinde Eigenheim vor 150 Jahren treffen sich die Eigenheimer am **8. und 9. Juli** im Heimathaus in Stuttgart. Es sind bereits viele Briefe verschickt worden. Interessierte Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Auskunft erteilt Erwin Burgemeister, Tel. 072123-7749

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle Hannover ist erreichbar:
dienstags und donnerstags von 15.00 bis 18.00 Uhr
Telefon: 0511/9523930, Fax: 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 7. Juli 2011
Redaktionsschluss ist am 15. Juni 2011

„Der Name Bessarabien zieht!“

Erstmals Treffen in Bad Oeynhausen: Auf Antrieb große Resonanz

Der Saal im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Bad Oeynhausen platzte fast aus allen Nähten: Zum ersten Mal hatte der Bessarabiendeutsche Verein die Landsleute in die Kurstadt im Kreis Minden-Lübbecke eingeladen und auf Anhieb reisten 125 Besucherinnen und Besucher an.

Nicht nur aus ganz Ostwestfalen, vor allem auch aus dem nahen Niedersachsen bis fast nach Bremen und Hamburg stammten die Gäste, die Pastor Oskar Lindemann am 16. April in dem Gemeindehaus der Evangelischen Altstadtkirche begrüßen konnte. Der in Bad Oeynhausen im Ruhestand lebende Lindemann, der aus Friedenstal stammt, hatte zusammen mit seiner Frau Irmgard (aus Olgenfeld/Odessa), das Treffen mit einem Team von Landsleuten aus der Region organisiert.



Für den Vorstand begrüßte Werner Schäfer die Gäste.

Im Namen des Bessarabiendeutschen Vereins hieß der neu gewählte stellvertretende Bundesvorsitzende Werner Schäfer (Bempflingen) die Teilnehmenden willkommen. Er zeigte sich erfreut, dass ebenso viele noch in Bessarabien geborene Landsleute wie Frauen und Männer aus späteren Generationen erschienen waren, die im Laufe des Tages manches für sie Neue über die Heimat ihrer Vorfahren gehört haben dürften.

„Die nachwachsenden Generationen stellen viele Fragen, die wir beantworten können“, betonte Schäfer und informierte über die im Bessarabiendeutschen Haus in Stuttgart ansässigen Einrichtungen wie Museum, Bibliothek, Archive und die familienkundliche Abteilung. Er warb für

die Mitgliedschaft im Verein, dessen Hauptaufgabe es sei, die Kultur und Glaubensweise an die jüngeren Leute weiterzugeben und die Verbindung nach Bessarabien zu halten. Man gehe davon aus, dass in der Bundesrepublik über 200.000 Menschen mit bessarabiendeutschen Wurzeln lebten.

Die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt Bad Oeynhausen überbrachte die stellvertretende Bürgermeisterin Gisela Kaase. Sie habe sich im Vorfeld des Hei-

mattreffens im Internet über Bessarabien näher kundig gemacht und sei überrascht, wie viel dort über den Landstrich am Schwarzen Meer zu finden sei. Ein Grußwort für die Evangelische Altstadtkirche sprach Kirchmeister Wolfgang Siegemund.

In einem Lichtbildervortrag informierte Werner Schäfer über die Geschichte der Bessarabiendeutschen von der Gründung der ersten Dörfer ab 1814, das bauerliche Leben, den Bau von Kirchen und Schu-



Zum Gruppenfoto für die Presse stellten sich von links nach rechts: stellv. Bundesvorsitzender Werner Schäfer, stellv. Bürgermeisterin Gisela Kaase, Pastor Oskar Lindemann, Pastor Arnulf Baumann.



Proppevoll war der Saal des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses.

len, die wechselvolle politische Geschichte unter russischer, ab 1918 rumänischer Herrschaft bis zur Umsiedlung 1940 in vom nationalsozialistischen Deutschland besetzte polnische Gebiete, schließlich die Flucht und Wiederansiedlung nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik und der DDR.

Eine persönliche Perspektive auf das historische Geschehen vermittelte Egon Sprecher aus Hofgeismar, der das Schicksal seiner Familie zwischen 1813 und 1947 in dem Buch „Heimat verloren, Heimat gewonnen“ aufgearbeitet hat. Seine Vorfahren waren aus dem Brandenburgischen

nach Bessarabien ausgewandert und dort in Leipzig heimisch geworden. Dort hatten Egon Sprechers Eltern 1932 auch geheiratet. Ein unvergessliches Ereignis sei für sie der letzte Gottesdienst in der Kirche von Leipzig am Vorabend der Umsiedlung gewesen. Nach der vorübergehenden Ansiedlung im Warthegau, Flucht und Kriegsgefangenschaft fand die Familie Sprecher im hessischen Liebenau wieder zusammen.

Pastor Arnulf Baumann aus Wolfsburg nahm in seiner Andacht auf die Passionszeit Bezug. Die bessarabiendeutschen Vorfahren hätten gewusst, dass zum Leben

auch Leiden dazu gehöre: der plötzliche Tod von Säuglingen, Unfälle bei der harten Arbeit, schwere Krankheiten, bei denen damals kein Arzt helfen konnte. Heute sei das Sterben immer mehr in ein sehr hohes Alter verschoben, die Erfahrung des Leidens und Sterbens sei uns fern gerückt. Daher werde auch die Passionszeit nicht so intensiv begangen wie in Bessarabien. „Was Leben ist, erfahren wir vor allem in schweren Zeiten, in denen wir an Tiefe gewinnen können“, mahnte Baumann. Die Vorfahren hätten um die erlösende Kraft in Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu gewusst und deswegen auch schwere Zeiten durchstehen können.

Auf reges Interesse der Bessarabiendeutschen stieß der von Vorstandsmitglied Renate Tarnaske (Neu-Wulmstorf) betreute Büchertisch mit dem aktuellen Jahrbuch, Werken zur Historie und bessarabischen Kochbüchern. Umlagert waren auch die von Lilli Moses aus Uelzen präsentierten Listen der Auswanderer nach Bessarabien. Hervorgehoben wurde von vielen Gästen die ausgesprochen familiäre Atmosphäre, zu der auch der gemeinsame Gesang von Kirchen- wie von Volksliedern wie „Ich bin das ganze Jahr vergnügt“ beitrug. Auch das Bessarabische Heimatlied fehlte nicht.

Dem Vorbereitungsteam um das Ehepaar Lindemann wurde von vielen Seiten herzlich gedankt. Pastor Arnulf Baumann äußerte die Hoffnung, das Treffen in Bad Oeynhausen möge kein einmaliges Erlebnis bleiben. Die rege Teilnahme zeige: „Der Name Bessarabien zieht – auch über 70 Jahre nach der Umsiedlung!“

Text und Fotos: Thomas Krüger



Neugierig betrachtet wurden die Auswandererlisten.

Einladung zum Treffen der Kulmer und ihrer Nachkommen anlässlich des Norddeutschen Treffens in Möckern

Unser letztes Kulmer Treffen war 2008. Es war ein erlebnisreicher Tag für die Besucher. Es waren so viele Besucher, dass der Saal bis auf den letzten Platz belegt war. Dank der hervorragenden Organisation war aber ein sehr guter Ablauf des Treffens gesichert. „**Gemeinsam sind wir stark**“ - Erinnern Sie sich noch an den Titel einer großen Veranstaltung unseres Vereins? In diesem Jahr wollen wir uns im Rahmen des traditionellen Norddeutschen Treffens wiedersehen.

Veranstaltungsort: Stadthalle in 39291 Möckern
Zeit: Samstag 24. September 2011

Es werden Vorkkehrungen getroffen, dass bei Bedarf für kleinere Kulmer Gruppen Nebenräume für Gespräche zur Verfügung stehen. Außerdem wird eine Auswahl der 2008 ausgestellten Bilder und historischen Gebrauchsgegenstände zu sehen sein.

Wie schon in der Einladung 2008 zitieren wir heute wieder das bedenkenswerte und einprägsame Zitat von Jean Jaurès (MB 1/2008), das unsere Aufgabe beschreibt: **Tradition heißt nicht Asche zu bewahren, sondern eine Flamme am Brennen zu halten.**

Wenn Sie Verwandte oder Bekannte benachrichtigen und sie bewegen mitzukommen, ist es um den Erhalt und die Weitergabe der Erinnerung gut bestellt. Kommen Sie und bringen Sie jüngere und junge Landsleute mit. Unterstützen Sie die Arbeit der Organisatoren.

Bitte beachten Sie auch die Einladung im Mitteilungsblatt zum Norddeutschen Treffen. Um die Vorbereitung des Treffens zu erleichtern, wird um kurze Nachricht gebeten an: Bohnet, Gerhard, Krumme Str. 11, 39110 Magdeburg, Tel.: 0391/7310752; Gaier, Wilma, Grätzer Hof 25, 39291 Möckern, Tel.: 039221/5768

Silberne Ehrennadel für die Verdienste von Elvire Bisle-Fandrich

Treffen in Bokel am 16. April 2011

Elvire und Hellmuth Bisle hatten für den 16. April zu einem weiteren Bokel-Treffen eingeladen. Zur großen Freude von Elvire und Hellmuth Bisle kamen wieder viele, darunter wieder viele Tarutinoer, so dass mehrmals Tische und Stühle nachgestellt werden mussten. Das Besondere dieser Veranstaltung war, dass dieses Treffen zum letzten Mal von Elvire und Hellmuth Bisle verantwortlich geleitet wurde. Aus gesundheitlichen Gründen müssen beide „etwas kürzer treten“ und deshalb war es für sie eine besondere Freude, Dr. Hans Rudolf Wahl für ihre Nachfolge gewinnen zu können.

Elvire Bisle schilderte, wie sie von Emil Weippert, der so viele Jahre die Treffen in Bokel veranstaltet hatte, für diese Aufgabe „breitgeklopft“ worden ist, wie viele „Ausreden“ sie fand und wie hartnäckig Emil Weippert war. Rückblickend, so sinniert sie, war es eine schöne Zeit, die ihr viele freundschaftliche Kontakte einbrachte und die sie und ihr Mann Hellmuth nicht mehr missen möchten.

Dr. Hans Rudolf Wahl, Dozent für Germanistik und Geschichte der Universität Bremen, nahm die Gelegenheit gern wahr, um sich bei den zahlreichen Teilnehmern vorzustellen. 1956 in der norddeutschen Tiefebene geboren, schilderte er, wie die „Stund“ seine Familie prägte und dass sein Vater Mitbegründer des Gemeinschaftsverbandes Bookholzberg war. So sei es nicht verwunderlich, dass er sich heute auch im Kirchenvorstand sowie in bürgerlichen Vereinen engagiere.



Elvire und Hellmuth Bisle

In ihrem Vortrag ging Elvire Bisle auf die in Bessarabien notwendige gegenseitige Hilfe ein. Keiner hätte überleben können, wenn er nicht auch Hilfen von Nachbarn erfahren hätte.

In eindrucklicher Weise schilderte sie, wie eine „Felscheriza“ das Leben ihres Nachbarkindes rettete und der Vater dafür die Arbeiten im Weinberg übernahm, die sie selbst nur schwer hätte bewältigen können. Mit den Worten „des Ernta, des musch halt selber macha“ überbrachte er ihr seine Dankbarkeit.

Abschließend berichtete sie, dass auch Oberpastor Haase immer wieder Menschen in Not geholfen hat und dass er so manchen „Delinquenten“ aus den Fängen der oft sehr willkürlichen rumänischen Justiz befreien konnte.

Erika Wiener, stellvertretende Bundesvorsitzende überbrachte die Grüße vom Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins und die besonderen Grüße des Vorsitzenden Günther Vossler. Mit der Verleihung der Silbernen Ehrennadel überreichte sie Elvire Bisle eine Urkunde für ihre verdienstvollen Beiträge zur Geschichte der Bessarabiendeutschen, besonders durch die Veröffentlichung der beiden Bücher „TARUTINO – Zentrum der Deutschen in Bessarabien 1918 – 1940“ und „SONNROSEN UND PIKER – Bessarabiendeutsche erzählen“. Gewürdigt wurden ebenfalls die Verdienste bei der Durchführung ihrer zahlreichen Veranstaltungen in Bokel, die stets gut besucht waren und sich durch ihre guten Informationen auszeichnen.

Mit einem Film des „Kulturvereins der Bessarabiendeutschen“ (Krasna) über die bessarabische Küche, der die Zubereitung von Strudeln ausführlich darstellt, und der Einladung von Edith Haisch zu einem Kochkurs in der Region Bremerhaven endete die Veranstaltung.



Erika Wiener und Dr. Wahl

*Erika Wiener,
Stellvertretende Bundesvorsitzende*

Bessarabische Woche vom 14. bis 18. März 2011 in Bad Sachsa



Wenn wir heute an das Leben in Bessarabien denken, so denken wir auch an unsere Vorfahren, die durch ihre tiefe Verbundenheit im Glauben geprägt wurden. In Bessarabien lebten mehrere Nationen zusammen, alle mit ihrem eigenen Glauben. Was aber wusste man voneinander, z. B. von orthodoxen Christen, die oft in unmittelbarer Nachbarschaft lebten? Was hat man von ihnen wahrgenommen? Was hat man von ihnen erfahren, was unterscheidet uns? Zu diesen Fragen kamen 26 Teilnehmer der Bessarabischen Woche in Bad Sachsa unter Leitung von Pastor Arnulf Baumann zusammen.

Um die Orthodoxie verstehen zu können, führte Arnulf Baumann die Teilnehmer zunächst zu den Anfängen der Zeitrechnung und erläuterte, wie sich das Christentum verbreiten konnte. Das hatte mit dem großen Römischen Reich, der im Jahre 313 von Kaiser Konstantin verordneten christlichen Staatsreligion, der späteren Teilung in Ost- und Westrom, des Zerfalls Westroms durch die Völkerwanderung, der ökumenischen Konzilien und der späteren Spaltung der Ostkirchen (Orthodoxe) und Westkirchen (später Katholiken) zu tun.

Die Teilnehmer erhielten einen guten Einblick in die Kirchengeschichte, die ersten Kirchenzentren, den Aufbau der Ämter in den Kirchen und deren Hierarchie, welche Stellung der Patriarch, der Metropolit, der Erzbischof, der Bischof

hatten und auch heute noch haben, warum die orthodoxe Kirche den Anspruch der Rechtgläubigkeit erhebt, sich bis heute auf ein Staatsgebiet erstreckt, und wie sich die katholische Kirche mit dem Oberhaupt des Papstes in Rom entwickelte.

Sie lernten verstehen, wie orthodoxe Gottesdienste gestaltet werden und worin sie sich so wesentlich von den westlichen, besonders den evangelischen Gottesdiensten unterscheiden. Dass der orthodoxe Gottesdienst ganzheitlich mit allen Sinnen, hörend (Gesang), sehend (Ikonen), riechend (Weihrauch), schmeckend (Abendmahl) bewegend (gehend, knieend, bekreuzigend), auch für Menschen mit eingeschränkter Wahrnehmung, wie Blinde und Taube, wahrgenommen wird.

Die Ikone – das Fenster in eine andere Welt

Sie lernten nachzuempfinden, welche Bedeutung die Ikonen in der Orthodoxie haben. Eine Ikone hat zwei Ebenen: Sie soll einerseits die gemalte Bibel bzw. eine Predigt in Farben sein; andererseits wird sie als „das Fenster in die andere Welt“ verstanden.¹⁾ Als Fenster zum Himmel. Durch ein Fenster soll man hindurchschauen. Wenn man sich in eine Ikone vertieft, erhält man Zugang zu der Welt, die dahinter steht. Es ist ein Meditieren, ein Versinken in das Göttliche.

Und das Besondere an einer Ikone ist die Ruhe, die vom Bild ausgeht, die im schwachen, warmen Kerzenlicht noch eine Verstärkung erfährt. Daher ist auch die Ikonenmalerei eine ganz eigene Kunst, die nach strengen Regeln verläuft. Farben sind vorgegeben und werden bestimmten Personen zugeordnet. Gold verweist auf das „Himmliche Jerusalem“. Beeindruckend für die Teilnehmer war die filmische Wiedergabe der kirchlichen Trauung von Sergej und Lena im bulgarisch-orthodoxen Ritus, aufgezeichnet von David Aippersbach (Oktober 2008).

Am Ende der Tagung waren sich alle Teilnehmer darüber einig, dass es wieder eine sehr bereichernde Woche war. Der Blick „über den eigenen Tellerrand“ eröffnete neue theologische Zusammenhänge, lernte verstehen und machte auch demütig. Tiefsinnige Gespräche, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben, wie die in dieser Zeit gelebte bessarabische Gemeinschaft, ließen die Tage in Bad Sachsa zu einem unvergessenen Erlebnis werden.

Durch Internetrecherchen auf die Tagung aufmerksam geworden, konnte dies eine junge Klöstitzerin aus Herzberg mit ihren Eltern an zwei Abenden miterleben.

Der besondere Dank für diese Woche gilt Arnulf Baumann mit seinem umfangreichen kirchengeschichtlichen wie theologischen Wissen. Er besitzt die gute Gabe, komplexe Sachverhalte und theologisches Wissen Laien in verständlicher Weise nahe zu bringen. Herzlichen Dank dafür.

Erika Wiener, Stellvertretende Bundesvorsitzende

¹⁾ Aus „Orthodoxe Kirchen Byzantischer Tradition“ von Anna Briskina-Müller

Hauptversammlung des Kreisverbandes Backnang

Am 16. April 2011 fand in der Gaststätte Traube in Großaspach die Hauptversammlung der Bessarabiendeutschen statt, zu der schon in verschiedenen Gemeindeblättern eingeladen wurde. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken eröffnete der Kreisvorsitzende Adolf Buchfink die Hauptversammlung. Er begrüßte alle Gäste, besonders den Ehrenbundvorsitzenden Ingo Isert mit Frau, den Bundesgeschäftsführer Kuno Lust mit Frau, Hugo Knöll mit Frau, sowie die Ehrenmitglieder Ewald Siewert und Ernst Weingärtner, Herrn Roth aus Kirchberg und seinen Bruder Artur. Er dankte für das Kommen. Die Totenehrung hatte Herr Kurt Kehrer übernommen. Später war der neue Bundesvorsitzende Günther Vossler hinzugekommen, der ebenfalls herzlich begrüßt wurde.



Herr Buchfink berichtete ausführlich über die zahlreichen Aktionen des Kreisverbandes. Der Kassier, Herr Zarbock, berichtete über die verschiedenen Kassenbewegungen, Einnahmen und Ausgaben und letztendlich auch über den Kontostand. Herr Kurt Müller als anwesender Kassensprüfer erzählte in netter und lustiger Form, dass er und Herr Hassler alle Belege gründlich geprüft hatten. Sie haben keine Fehler gefunden, alles ist sehr ordentlich und übersichtlich geführt worden. Somit wurde die gesamte Vorstandschaft durch Herrn Vossler entlastet. Nachdem Herr Buchfink als Vorsitzender aus dem Kreisverband ausscheidet, wurde Herr Schaal schon im Vorfeld gefragt, ob er den Vorsitz kommissarisch bis zu den Wahlen im nächsten Jahr übernehmen würde. Die Anwesenden sollten dann darüber abstimmen. Dies wurde einstimmig bestätigt. Herr Schaal gab dieser Regelung seine Zustimmung.

Herr Vossler erklärte zu den umfangreichen Buchungen, dass es sich hier um einen lebendigen Verein handele, der sehr aktiv sei und viele neue Mitglieder, auch aus den anderen Bundesländern gewonnen habe, die durch die Kochkurse, das

Schlachtfest, die Jahresfeste in Neufürstenthütte und die Bundestreffen in Ludwigsburg, in den Verein als Mitglieder eingetreten seien. Dies ist in großer Hinsicht dem Kreisvorsitzenden Adolf Buchfink zu verdanken, der mit Umsicht und Gespür die Helferinnen und Helfer zur Mitarbeit und den vielen Einsätzen bewegen konnte. Die Vorschau über die nächsten Programmpunkte übernahm Frau Zarbock.

Ehrungen einiger Mitglieder. Es erhielten die Damen Siglinde Hohloch, Renate und Gerlinde Dobler, je eine Ehrenurkunde für Anerkennung ihrer Verdienste im Verein, eine Anstecknadel und einen schönen Blumenstrauß.

Geehrt wurde ebenfalls Herr Kurt Müller für seinen Einsatz im Kreisverband, seiner Frau Elsbeth wurde ein Blumenstrauß überreicht. Günter Gärtig wurde auch für seinen Einsatz beim Schlachtfest belohnt und erhielt ein Weinpräsent. Herr Siewert wurde für seinen tatkräftigen Einsatz bei den Schlachtfesten und besonders bei der Hilfe für das diesjährige ein besonderes Lob ausgesprochen. Obwohl er gesundheitlich angeschlagen war, hat er doch aktiv mitgeholfen, damit das Schlachtfest wieder ein voller Erfolg werden konnte. Als Dank erhielt er einen schönen Geschenk-

korb. Die Schriftführerin Barbara Zarbock erhielt Pralinen und der Kassierer Klaus Zarbock ein Weinpräsent. Dann wurden Herr Buchfink und Frau Schenk gebeten, nach vorne zu kommen. Sie erhielten in Anerkennung ihrer Leistungen vom Kreisverband als Abschiedsgeschenk einen Blumenstrauß und Karten für die Schlossfestspiele (Eröffnungs- und Schlusskonzert) in Ludwigsburg. Herr Zarbock übergab das Kuvert mit den Karten, und Herr Schaal überreichte die Urkunde an Herrn Buchfink mit der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Weiter las er im Anschluss noch eine Chronologie über die verschiedenen Aktionen und dem damit verbundenen, ruhmreichen Erfolg des Kreisvorsitzenden Adolf Buchfink vor. Die Herren Vossler, Isert und Lust übergaben einen großen Geschenkkorb und bedankten sich bei Herrn Buch-



fink für die jahrelange erfolgreiche Arbeit im Kreisverband und bei Frau Schenk für die Unterstützung. Auch Herr Vossler hatte sich die Mühe gemacht, eine seitenlange Laudatio auf Herrn Buchfink, von Anbeginn des Kreisverbandes bis zum Ausscheiden am 16.04.2011 vorzulesen. Viele der anwesenden Gäste hörten nachdenklich und sehr interessiert zu, denn sie waren ja auch teilweise bei vielen Aktionen dabei und erlebten nochmals das Gehörte mit.

Am Schluss wurde vom Ehepaar Zarbock noch eine Zusammenstellung mit Texten und Bildern über Adolf Buchfink, aber auch von seinen zahlreichen Festen und Aktionen vorgelesen und dem Publikum übermittelt.

Abschließend wurde noch der 1. Stellvertreter, Herr Kurt Kehrer, mit einem Geschenkkorb für die vielen Jahre der aktiven Mithilfe im Bessarabiendeutschen Verein geehrt, da er aus der Vorstandschaft ausscheidet.

Der neu ernannte Kreisvorsitzende Hermann Schaal schlug vor, seine Frau Liselotte in die Vorstandschaft aufzunehmen und fragte die anwesenden Gäste um ihre Zustimmung. Diese wurde einstimmig von allen erteilt. Die Hauptversammlung näherte sich dem Ende, und wir alle wünschen Adolf Buchfink und Waltraud Schenk alles erdenklich Liebe und Gute, Gesundheit und noch viele schöne Erlebnisse.

Barbara Zarbock



13. Bürger- und Backofenfest 2011

Sonntag, 4. September ab 13 Uhr

bei Familie Verhovec und dem Deutschen Erdölmuseum Wietze
Viele Stände und Attraktionen – Freier Eintritt ins Museum

Zum 13. Mal Backen und Feiern für einen guten Zweck

Helga und Jürgen Verhovec und das Deutsche Erdölmuseum Wietze laden alle Bürgerinnen und Bürger ein, das Bürger- und Backofenfest 2011 zu feiern.

Sie haben dabei nicht nur Gelegenheit einander in netten Gesprächen näher kennen zu lernen, sondern auch über einige Verbände und Institutionen, die unser Gemeindeleben bereichern, Informationen zu erhalten.

Und alles das zum guten Zweck:

Helga Verhovec stammt aus dem ehemaligen Bessarabien – das sind heute Gebiete in Moldawien und der Ukraine. Mit vielen Transporten seit über 18 Jahren, finanzielle Hilfe – umgesetzt in Notwendiges vor Ort – und Hilfsaktionen für Kinder und Notleidende in dieser Region konnte bereits viel Leid gelindert werden. Daraus entstand schnell der Gedanke des Backens für einen guten Zweck im alten Backhaus der Familie.

Präsentationen, Aktionen und Informationen

- Infostand über Hilfsaktionen seit 1991 (mit espressobar)
- Schützenverein Wietze-Steinförde (Infostand und Laserzielgerät)
- TSV Wietze (Infostand)
- Torwand für Kinder und Jugendliche
- Kinderschminken
- Glücksrad
- Der Spielmannzug des Schützenvereins Wietze-Steinförde begleitet, unter Leitung von Ernst Hoopmann, musikalisch durch den Nachmittag

Wiedersehen mit Sergej und Lena

Grüße und vielfältigen Dank

Auf unserer einwöchigen Rundreise Anfang Mai durch Bessarabien (Becker-Reisen) bekamen wir die Gelegenheit, die Familie Lena und Sergej Derewentsch mit ihren Kindern zu treffen. Das war für uns eine äußerst erfreuliche Begegnung. Einerseits das Großereignis: Der Familienzuwachs



den kleinen Jegor! Demzufolge andererseits: Der freudestrahlende Vater Sergej

in einer unerwartet positiven Verfassung. Denn wir haben den jetzt glücklichen Vater in anderen Situationen und in ganz anderer Verfassung erlebt. So etwa in dem Orthopädie-Unternehmen Otto BOCK in Duderstadt bei dem wochenlangen Spezialtraining im Umgang mit seinen künstlichen Armen, oder bei der Hochzeit im Oktober 2008 in Akkerman. Sergej stets in einer sehr zurückhaltenden und verunsicherten, ja meist verzagten Verfassung. Als einen jungen Mann, der durch seinen schweren Arbeitsunfall beide Arme verloren hatte und somit sich jeglicher

Lebensperspektiven beraubt sah: Im alltäglichen Leben völlig auf Hilfe angewiesen; sich wie ein Kleinkind füttern lassend; sich selbst nicht einmal anziehen zu können usw.

Hier nun setzt ein technisches Wunder ein: Die Prothese-Technik des renommierten, weltweit bekannten Unternehmens in Duderstadt fertigt speziell für Sergej (bei dem völligen Verlust des Armansatzes) moderne Ersatzarme, die mit hochkomplizierten Sensoren arbeiten. Natürlich erst nach einem langen und aufwändigen Training! Nun wird so mancher Leser einwenden, dass diese künstlichen Arme nie ein vollständiger Ersatz sein können. Das ist richtig! Dennoch kann man nur bewundernd feststellen, dass auch völlig Unglaubliches technisch machbar ist.

Das besondere Erlebnis für uns in Akkerman war, dass diesem jungen Mann durch das bewundernswerte Spendenaufkommen wirkliche Lebenshilfe geschenkt



worden ist und dass wir einen glücklichen, Freude ausstrahlenden Menschen vorgefunden haben. Zusätzlich das Glück der jungen Familie über den gemeinsamen Sohn Jegor, den Bruder für die Stiefschwester Anna.

Lena und Sergej haben uns gebeten, Grüße nach Deutschland mitzunehmen, den vielfältigen Dank an die Spender, ganz besonders aber dem Ehepaar Theda und Arnulf Baumann. Diesem Anliegen kommen wir hiermit gerne nach.

*Anna, Ute-Daniela und
David Aippersbach*

Auszug aus dem Bücherangebot des Bessarabiendeutschen Vereins

Zu beziehen beim **Bessarabiendeutschen Verein e.V.**
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 44 00 77 0, Fax: 0711 440077 20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Heimatkalender 2011

Aufmachung und Preis wie im Vorjahr 12,- €
Hinweis: Heimatkalender 1951 bis 2010
außer 1965 u. 1966 weiterhin vorrätig. Preise auf Anfrage
Heimatbuch Dobrudscha 1956 bis 1977,
außer 1965 und 1966 weiterhin vorrätig

Kochbücher

Dampfnudeln und Pfeffersoß, H.Krüger-Häcker, 360 S. 13,- €
Bessarabische Spezialitäten, G.-Knopp-Rüb,
Ringbuchheftung, 84 S. 10,- €

DVDs

Exodus auf der Donau, Neuauflage als DVD 15,- €
Wegen der starken Nachfrage wurde der Film nun als
DVD aufgelegt (die VHS-Ausgabe ist seit längerem vergriffen)
Heimatlied und andere Lieder,
gesungen vom Wendlinger Chor 11,- €
Geschichte der Bessarabiendeutschen Teil I u. II,
verfasst von E. Ziebart zusammen 26,- €

Bildbände Großformat

Der Weg aus der Steppe, Konstantin Mayer, 190 S.
Illustrierte Darstellungen über das Leben
in Bessarabien 30,- €
Bessarabien: Spuren in die Vergangenheit,
Andreas Siewert, 96 S. 24,90 €
Bildband mit zahlreichen s/w- Aufnahmen mit kurzen Texten
Bessarabisches Tagebuch, Herta Karasek, 29 ganzseitige
Zeichnungen aus der Zeit der Umsiedlung 25,- €
Alexander I von Russland und das Königreich Württemberg,
108 S. 6,- €

Neue Bücher des Jahres 2010

Beitrag zur Geschichte der Bauernwirtschaften und Familien,
D. Erdmann 40,- €
Daniel Erdmann hat in einer sorgfältigen handschriftlichen
Aufzeichnung für die Gemeinde Tarutino dieses Werk erstellt.
Es wurde von Volker Rath wortgetreu übertragen.
Heimat aus dem Koffer, Hilke Lorenz, 300 S. 19,90 €
Die Redakteurin der Stuttgarter Zeitung hat mit
vielen Betroffenen über die Erlebnisse in den
oft schweren Jahren des Neubeginns gesprochen.
Emilie, das Mädchen aus Bessarabien,
Angela Rommeis, 420 S. 25,50 €
Die Autorin hat nach Berichten und Erzählungen
über die Erlebnisse ihrer 1894 in Bessarabien geborenen
Großmutter erzählt, die mit ihren Angehörigen alle
Katastrophen des letzten Jahrhunderts durchleben
musste, wie auch den Neuanfang nach der Flucht
in beiden Teilen des zweigeteilten Deutschlands
Die lang quälende Frage. Ade Bessarabien,
Ursula Ölschlägel 13,80 €
Taschenbuch, 131 S.
Die Autorin erzählt in eindringlicher Weise die Geschichte
ihrer Familie und Vorfahren.

Die Heimat verloren, Volker Förtsch, 223 S. 19,90 €
Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe „Flucht –
Vertreibung – neue Heimat“, erfasste der Autor
Lebensgeschichten von Menschen aus verschiedensten
Ländern Osteuropas, die flüchteten oder vertrieben
wurden und hier eine neue Heimat fanden.
Von Kind auf,
erlebt und geschildert von Erwin Moritz, 210 S. 12,- €
Schönen Kindheitserinnerungen in Bessarabien
folgt die Schilderung von Umsiedlung und Flucht,
bis er bei Erlangen eine neue Heimat findet.
Bessarabische Lausbubengeschichten,
Bruno Gässler, 103 S. 12,- €
Viele eigene Streiche und Erlebnisse aus der Kindheit
in Bessarabien und dem Warthegau, unterhaltsam
zum Lesen oder Vorlesen

Beliebte Bücher der letzten Jahre

Sonnrosen und Piker, Bessarabiendeutsche erzählen,
Elvire Bisle-Fandrich, 302 S. 18,- €
Eine Geschichtensammlung von Zeitzeugen,
mit vielen eindrucksvollen Bildern.
Sehnsucht nach der alten Heimat,
Elisabeth Büchle, 419 S. 17,95 €
Die Autorin erzählt die Geschichte der Ahnen,
von der Ansiedlung 1815 bis zur Umsiedlung und
den bewegenden Zeiten danach bis zum Sommer 1995.
Bessarabesken, Ernst Krüger, 176 S. 15,- €
Vergnügliche und heitere Erlebnisse aus
der Jugend in Bessarabien
Im Schneesturm, Lucie Kasischke-Kämmler, 200 S. 18,- €
Ein erschütternder Bericht über Flucht, Verschleppung
und Begegnungen mit deutschen Kriegsgefangenen und
fremden Völkern
Nordlicht über Workuta, Wilhelm Gerling, 360 S. 18,50 €
Erlebnisse des Autors über 10 Jahre Kriegs-
gefangenschaft in Russland, die ihn durch
das ganze Riesenreich und viele der
berüchtigten Lager führen.

Beliebte Gedichte und Lieder

Völk- und Kinderreime,
gesammelt von Friedrich Fiechtner, 95 S. 5,- €
Heimat- und Volkslieder,
gesammelt v. Anna Singer u. Ida Müller, 90 S. 5,- €
Steppenlieder, zusammengestellt von Ilse Meyer, 47 S. 4,- €

**Edwin Kelm. Brückenbauer für Versöhnung.
Lebenserinnerungen. Leonide Baum. 223 Seiten** 10,- €
Am Ende des 20. Jahrhunderts leistet Edwin Kelm
Außergewöhnliches in der Versöhnungsarbeit mit der
Ukraine, mit Moldawien und Polen

Bessarabiendeutsche Fahne 35,- €
Größe 60 x 90 cm

Lieferung erfolgt solange Vorrat reicht. Die angegebenen
Preise gelten bis auf weiteres.
Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet.

Gerhard Erdmann

Neu-Tarutinoer, auf nach Poysbrunn !

Dort waren wir 1940/41, dorthin fahren wir jetzt nach 70 Jahren. Als unsere Umsiedlung organisiert wurde, mussten auch Aufnahmelager für uns in Österreich und Deutschland gefunden werden. Die bessarabiendeutsche „Ki 8“ Region wurde nördlich und südlich von Wien einquartiert, so auch die Mathildendorfer und Neu-Tarutinoer in diversen Lagern. Alleine für unsere Dorfbewohner bedurfte es sechs solcher Stätten. Dazu dienten in Laa a.d. Thaya die Burg und das SA-Heim, in Gaubitsch ein Hotel und in Poysbrunn ein Schloss, das in einem kleinen Teil seiner Räume 89 Personen aufnahm. Darüber wird im nächsten Jahrbuch zu lesen sein.

Als ich in diesem Frühjahr ein Foto von dem Schloss erbat, bekam ich Kontakt mit dem Ortshistoriker Anton Jilli, der mich um einen Bericht über meine Erinnerungen bat. - Durch seine Vermittlung ist es nun möglich, Poysbrunn zu besuchen und an einer Führung durch die einst von uns genutzten Schloss- und Gutsräume teilzunehmen! Ich weiß, dass von den damaligen Eltern und Kindern nur noch wenige leben; aber vielleicht sind auch

Nachgeborene interessiert, einmal zu sehen, wovon ihnen einst berichtet wurde. Meinerseits war der Besuch in Poysbrunn auch erst im Oktober vorgesehen. Bisherige Interessenten möchten es aber anders haben, weshalb dieses Reiseangebot für alle, die es noch erreicht, sehr kurzfristig ergeht!

Poysbrunn liegt nördlich von Wien, unweit der Grenze zur Tschechei. Die Anreise ist für Freitag, den 1. Juli vorgesehen, der Aufenthalt in Poysbrunn für Samstag, 2. Juli, die Abreise am 3. Juli 2011. Wer Zeit hat, kann anschließend entweder dort verweilen, Wien oder andere Orte besuchen und dem entsprechend jetzt planen und entscheiden. - Es findet keine Gruppenreise statt, jeder plant für sich selbst und seine Mitreisenden, wobei ich eine Autoreise empfehle, wie wir sie z.B. über Magdeburg, Dresden, Prag und Brno vorsehen.

Weil es in Poysbrunn keine Unterkunft gibt, hat uns Herr Jilli 5 Kilometer entfernt davon ein vorzügliches Quartier besorgt, das Zimmer mit WC und Dusche sowie Übernachtung und Frühstück für 24 Euro

p.P. und Nacht bereithält. - Bitte machen Sie auch andere Interessenten auf dieses Angebot aufmerksam und melden Sie sich umgehend an bei: Berg-Hahn Rudi, A-2165 Stützenhofen 13, Tel. 0043-02554-8150, Fax: 0043-2554-88672 oder per E-mail: berghahn@aon.at. Andere Zimmer könnten vermittelt werden durch die Tourismusdienste: www.Falkenstein.at oder www.poysdorf.at. Falls Sie ein Problem haben, wenden Sie sich rechtzeitig an unseren Aufenthaltsbegleiter, Herrn Anton Jilli, Feldstr. 22, A 2161 Poysbrunn, Tel.: 0043-2554-8284, E-mail: mi.502bf@aon.at. Ihre Anmeldung bei mir ist unnötig.

Bisher sind wir sechs Personen. Ich bin gespannt, wie viele sich noch außer uns im Quartier einfinden. Dort wird Ihnen dann das schriftliche Programm für den 2. Juli ausgehändigt, das noch vorbereitet wird. Die Schlossherrin bevorzugt die Schlossbesichtigung für den Nachmittag, Herr Jilli erarbeitet aber ein Tagesprogramm, dem wir dann gemeinsam folgen werden. Sehen wir uns? Bis dahin alles Gute,

Ibr Egon Buchholz



Der nachfolgende Beitrag ist am 18. Juli 2008 in der ADZ („Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien) anlässlich der Fotoausstellung in Constanza - mit dem Thema „Spuren der Deutschen in der Dobruşcha“ - erschienen.

Ihre Leistungen sollten nicht vergessen werden

Bedeutende Persönlichkeiten der Dobruşchadeutschen / Von Erhardt Freymayer

Über hervorragende rumäniendeutsche Persönlichkeiten, wie Geistesschaffende, Vertreter verschiedener Kunstgattungen, der exakten Wissenschaften und Technik ist viel veröffentlicht worden. Wer hat noch nie von Conrad Haas, Hermann Oberth, Johannes Honerus, Stephan Ludwig Roth, Samuel von Brukenthal Nikolaus Lenau, Adam Müller-Guttenbrunn, Adolf Meschendörfer, Erwin Wittstock, Otto Alscher, Stefan Jäger, Hans Eder - um nur einige zu nennen - gehört? Diese und viele andere nicht genannten Rumäniendeutschen gelten als Mittler und Vermittler von kulturellen Werten in und aus diesem geografischen Raum. Unter den oben genannten finden wir keinen einzigen Dobruşchadeutschen. Wer das schwere Schicksal der Deutschen in der Dobruşcha kennt, kann sich leicht vorstellen warum.

Der Aufenthalt dieses deutschen Volksplitters war von recht kurzer Dauer, knapp 100 Jahre (1840-1940). Sie kamen als Bauern über Bessarabien in die

Dobruşcha. Als tüchtige Landarbeiter prägten sie nachhaltig die Ortschaften, in welchen sie sich niedergelassen hatten: breite Straßen, schöne feste Wohnhäuser, schmucke Kirchen. Obwohl so gut wie alle Dobruşchadeutschen 1940 ins Deutsche Reich umgesiedelt wurden, sind die Spuren dieses Erbes auch heute noch deutlich erkennbar.

Ordnung und Fleiß war ihr oberstes Gebot. Sie wurden zu einem Beispiel für die andersnationalen Einwohner.

Otto Klett hat sich große Verdienste erworben, indem er das Gedächtnis an die Dobruşchadeutschen wach gehalten hat. Er wurde 1910 in Cobadin geboren, einem Dorf, das neben deutschen Kolonisten aus Bessarabien auch Rumänen und Tataren beherbergte. Hier besuchte er die deutsche und rumänische Volksschule. 1929 beendete er das deutsche evangelische Lyzeum in Bukarest und studierte dann ebenda Geografie, Geschichte, Soziologie und Archäologie. Nach dem Studienabschluss arbeitete er als Lehrer in Groß-

wardein/Oradea, dann als Assistent am Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum in Marburg, später als Fachlehrer am Knabenlyzeum in Tarutino (Bessarabien, damals noch rumänisch). 1938 unterrichtete er am Pädagogischen Seminar von Jassy und arbeitete in dieser Zeit mit dem berühmten Literaturhistoriker Prof. Dr. Karl Kurt Klein zusammen. 1940 wirkte er in der Umsiedlungs- und Einbürgerungskommission. In der Zeitspanne 1956-1977 verlegte er 22 Jahrbücher der Dobruşchadeutschen. Ohne Otto Kletts publizistische Arbeit wäre mit dem Dahinschwinden der Jahre vom Deutschtum seiner Heimat und dessen Leistungen inmitten einer Vielzahl anderer Völker kaum etwas übrig geblieben. Diese Jahrbücher jedoch bilden eine wertvolle Dokumentation. Sie waren die wichtigste Quelle für das Heimatbuch der Dobruşchadeutschen, geschrieben von Gerlinde und Albert Stiller, die damit ihren Landsleuten ein Denkmal setzten. Darin wird auch über einige dobruşchadeutsche

Persönlichkeiten berichtet, und diese Ausführungen lehnen sich an die Dokumentation der beiden Autoren an.

In der Nähe von Tulcea liegt die Ortschaft Malcoci. Ab September 1929 bis 1940 war Mathias Ehret ununterbrochen regierender Bürgermeister von Malcoci. Hier hat er so manches geschaffen, auf das die Dorfbewohner stolz waren, erwähnt sei nur das Kriegerdenkmal vor der einst stattlichen Kirche, die heute wahrscheinlich nicht mehr zu retten ist. In dieser Kirche diente von 1937 bis 1970 Pfarrer Anton Sohn. In den Jahren 1964 -1969 war er in politischer Haft.

In Ciucurova, ebenfalls ein mit Deutschen besiedeltes Dorf, amtierten von 1910 bis 1940 neun deutsche Bürgermeister. Die Namen von Johann Adam - als dichtender Bauer und Bürgermeister - sowie Johann Ulbricht - der Bürgermeister, der vom rumänischen König Carol I. einen hohen Orden erhielt - hatten bei allen Dobrudschadeutschen und darüber hinaus einen guten Klang.

In der zweitältesten Kolonie der Dobrudschadeutschen, Atmagea, sorgte Adam Kuhn für Ordnung in der Gemeinde. Er wurde allgemein „Vater“ genannt. Besonders hat er darauf geachtet, dass es im Dorf immer einen Lehrer gab. Tatsächlich gab es von 1849 bis 1940 ununterbrochen deutschen Unterricht durch eine Fachkraft, ausgenommen die Jahre 1923 bis 1928, als diese Stelle vakant war.

Einer der besten Kenner der ornithologischen Verhältnisse der Dobrudscha war Dr. Alfred Rettich aus Molcoci, später Tulcea. Er war ein Meister in der Kunst der Dermoplastik, er bildete also naturgetreu Tiere nach. Seine Kunden lebten in ganz Europa. Außerdem belieferte er zahlreiche zoologische Gärten mit lebenden Tieren. Er verstarb 1942 im Alter von 73 Jahren. Ein anderer Ornithologe des Donaudeltas war Julius Jakobi, Sohn des Schäßburger Pfarrers Jakobi, welcher mit der Tochter des Cobadiner Gutsbesitzers Emanuell M. Leyer verheiratet war. Julius Jakobi war ein leidenschaftlicher Greifvogelfreund. Im Jahrbuch „Almanahul Vânătorilor“ veröffentlichte er in den Jahren 1932, 1933 und 1934 zum ersten Mal bei uns einen Schlüssel zur Bestimmung der Raubvogel. Nach 1945 wurde er eingekerkert und er verstarb 1969.

Erste Ansätze zur Industrialisierung gab es in Cogealac (Domnesti). Hier erbaute Reinhold Görres eine Tuchfabrik mit Spinnerei, Färberei und mechanischer Strickerei. Der von ihm erzeugte Strom diente nicht nur seiner Fabrik, sondern davon wurde auch der Marktplatz beleuchtet. Mit seiner Fabrik brachte es Görres zu einem erheblichen Reichtum. Cogealac haue überaus .städtische Charakterzüge.

In Caramurat, dem heutigen Mihai Kogălniceanu, wirkte von 1925 bis 1931 der katholische Pfarrer Joseph Schubert, welcher anschließend in Bukarest zum Bischof berufen wurde. Schubert vertrat unbeugsam die Rechte der Deutschen vor den rumänischen Behörden und weckte in Deutschland ein Interesse für die Situation der Dobrudschadeutschen.

Einer der reichsten Leute der Dobrudscha war Michael Ternes aus Caramurat. Aus Bessarabien kommend, erwarb er bis zum Ersten Weltkrieg 1224 Hektar Land. König Carol I. besuchte ihn an einem Sonntagnachmittag und überreichte ihm für seine Verdienste auf dem Gebiet der Landwirtschaft den königlichen Kronorden „Coroana Romaniei“.

Ein bedeutender Mitgestalter des modernen Konstanza war der Architekt Adolf Linz. Obwohl er kein Dobrudschadeutscher war, wurde seine Wahlheimat die Dobrudscha, wo auch heute noch Bauwerke seine Tätigkeit bezeugen. Geboren wurde er 1855 in Kronstadt. Mit 21 Jahren verließ er seine Vaterstadt und zog nach Wien, wo er an der Baukunstschule studierte. Die österreichische Firma Förster Chevalier de Renke erhielt den Bauauftrag für das königliche Schloss in Bukarest. Nach einer kurzen Einarbeitung in Wien wurde Linz mit dem Einverständnis der rumänischen Behörden im Jahre 1879 in Bukarest mit der Bautaufsicht beauftragt. Auf Vorschlag von Major Sontu trat er als Architekt im Majorsrang in den Staatsdienst mit Amtssitz in der Garnison Konstanza. Beim Ausbau eines modernen Hafens in Konstanza entwarf er zahlreiche

große und kleine Bauten (Siloanlagen, Lagerhallen, Kaianlagen). In Konstanza und Cernavodă baute er zahlreiche Kasernen und andere militärische Einrichtungen. Ein Prachtbau ist das heute noch stehende Gebäude des Militärkasinos. Nach drei Jahren Staatsdienst wurde Linz auf Anregung des damaligen Bürgermeisters zum Stadtarchitekten ernannt. Während seiner Dienstzeit entstanden viele kulturelle und sanitäre Einrichtungen der Stadt. Er errichtete die Bauten für die Trinkwasserversorgung der Stadt mit Wasser aus der Donau, ein elektrisches Kraftwerk, welches bis 1990 funktionierte, das Elektrizitätswerk des Hafens, die alte Post, das Hafenamts, eine neue Volksschule (heute Kunstmuseum), die orthodoxe Kathedrale, das Theater „Elpis“, die Hotels „Bristol“ und „Central“. Der Badestrand von Konstanza befand sich gegenüber der Brauerei „Gruber“. Dort entwarf er für viele Privatleute Villen. Am Ovidiu-Platz errichtete er das Hrisicos Haus (heute eine Bank). Bei diesem Bau ließ er das Erdreich bis zu 15 Meter ausheben, um antike Funde sicherzustellen. Er übernahm auch den Neubau des vom Einsturz bedrohten spanisch-israelischen Tempels, welcher in den 70-er Jahre abgerissen wurde. Die deutsche evangelische Schule, heute Sitz des Demokratischen Forums der Deutschen in Konstanza, ist ebenfalls ein Bauwerk von Adolf Linz & Paul Ernst. Er heiratete 1894 die Tochter des Brauereibesitzers Julius Gruber aus Konstanza und hatte mit ihr zehn Kinder. Selbst wenn man nicht alle seine Werke anführen kann, sollte dennoch seine Mitarbeit am Bau der großen Donaubrücke bei Cernavoda nicht vergessen werden.

Ida Griffel geb. Steinmann

*Am 19. Februar 2011 feierte unsere Tante Ida ihren
104. Geburtstag.*

Ida Griffel ist die Tochter von Gottlieb Steinmann, sie wurde in Horoslar/Dobrudscha geboren. Einen Bericht über das Gut ihres Vaters hat ihr Bruder Friedrich Steinmann im Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen von 1958 geschrieben.

Sie heiratete den Schiffsbauer Robert Griffel und lebte in Bukarest, wo auch ihre drei Kinder Karyn, Günther und Ingrid geboren sind.

Durch die Kriegswirren kam sie mit ihren Kindern nach Deutschland. 1949 wanderte die Familie nach Kanada aus und fand in Ponoka/Alberta eine neue Heimat. Ihr künstlerisch sehr begabter Mann arbeitete dort als Schnitzlehrer in einer Nervenheilanstalt. Später zog die Familie nach Kelowna/Britisch Columbien, wo er bis zu seinem Tod als Bootsbauer arbeitete.

Zu ihrem 100. Geburtstag 2007 gab es bei ihrer Tochter Ingrid in Fort Mac Leod ein großes Familienfest mit etwa 70 Teilnehmern. Es wurde erst im Juli gefeiert, da der winterliche Februar in Kanada nicht gut geeignet ist. Mein Mann, unser 15-jähriger Enkel Daniel und ich waren auch dabei. Tante Ida genoss ihr Fest bis zum Abend in vollen Zügen und unterhielt sich mit all ihren Gästen.

Ihren 104. Geburtstag feierte sie fröhlich mit ihrer Tochter Ingrid und Freunden im Altersheim in Kanada.

Dr. med. Tilde Heiland

Geheimnis des Gedeihens

Das Buch der Sprüche im Alten Testament ist eine Fundgrube der Weisheit des Volkes Israel. Da finden sich sprichwortartige Mahnungen: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht!“ (1, 10), „Hochmut kommt vor dem Fall“ und viele ähnliche, in denen jahrhundertlange Erfahrungen auf eine kurze Formel gebracht sind. Über allem steht aber der Hinweis auf die Ehrfurcht vor Gott: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“ (1,7). Daraus folgt dann auch die Überzeugung: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein lenkt seinen Schritt“ (16, 9). Die Weisen Israels waren zutiefst davon überzeugt, dass alle unsere Erfahrungen und Erkenntnisse nicht im entferntesten an die Weisheit Gottes heranreichen, und dass es deshalb weise ist, sich an Gott zu orientieren und an ihm alle eigene Erfahrung und Erkenntnis zu überprüfen und auszurichten.

Das gilt auch für den Satz, der für diesen Monat als Monatsspruch ausgewählt ist. Es ist eine schlichte Beobachtung, die jeder machen kann: Es gibt Menschen, die freigebig sind und doch darüber nicht arm werden, und es gibt andere, die knausern, wo es nur geht, ohne dass sie dadurch reich werden. Es ist offenbar nicht so einfach mit dem Reichwerden, wie es sich manche denken. Das wissen wir alle. Wäre es anders, wären wir alle reich. Wir bräuchten nur unsere paar Kröten zusam-

men zu halten, und schon würde sich unser Wohlstand stetig vermehren.

Das haben viele versucht, und sind damit gescheitert. Es kostet viel Kraft, sein Hab und Gut zusammen zu halten und ja nicht anderen etwas davon zu überlassen. Aber wir kennen alle Beispiele von recht wohlhabenden Leuten, die doch ziemlich unzufrieden und verdrießlich durchs Leben gehen, weil sie das unbestimmte Gefühl haben, es sei ihnen etwas ganz Wichtiges entgangen. - Und wir kennen Beispiele von Menschen, die eigentlich gar nicht viel besitzen und doch glücklich und zufrieden leben, obwohl sie ziemlich großzügig mit ihrem Besitz umgehen und andere daran teilhaben lassen.

Diesem Geheimnis des Gedeihens nachzuspüren ruft der Monatsspruch auf, einfach dadurch, dass er die Beobachtung in Worte fasst, die jeder machen kann. Wir können sicher sein, dass die biblischen Weisen dies Geheimnis mit dem Glauben in Verbindung gebracht haben. Was sonst unerklärlich bleibt, gewinnt vom Gottesglauben her seinen tiefen Sinn: Wer nicht mit Gottes Segen rechnet, wird ängstlich darauf achten, soviel wie nur möglich anzuhäufen ohne Rücksicht auf andere. Doch wer im Vertrauen auf Gott lebt, wird sich nicht an alle möglichen Besitztümer klammern müssen, sondern freigebig teilen können mit anderen.

Und das betrifft nicht nur den Kontostand, die Aktienpakete und andere Formen des finanziellen Besitzes. Wer aus dem Vertrauen auf Gott lebt, kann insgesamt freigebig mit dem umgehen, was er hat - auch mit seinen Kenntnissen, seiner Zeit, seinen Erfahrungen. Aus dem Gottvertrauen erwächst eine Großzügigkeit, die verbindend wirkt und Menschen zusammenführt.

Das spüren wir doch alle, wie wohl es tut, wenn Menschen Anteil nehmen an den Sorgen anderer, und wenn sie Anteil geben an dem, was sie selbst haben. In der Ehrfurcht und Verantwortung vor Gott kann ein Leben gelingen, das sich nicht auf ängstlicher Abgrenzung und Abwehr aufbaut, sondern auf einen Wohlstand, der auch das Wohl der anderen mit umfasst. Das ist dann wirklicher, wohl verstandener Wohlstand, Wohlstand aus Gottes Hand.

*Pastor i. R. Arnulf Baumann,
Bonhoefferstr. 7, 38444 Wolfsburg*

Monatsspruch für Juni:

Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr, ein anderer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer.

Sprüche 11, Vers 24

Staffelübergabe

Am 1. Januar 1968 habe ich die Betreuung des kirchlichen Teils in unserem „Mitteilungsblatt“ übernommen. Jetzt gebe ich zur Jahreshälfte die Verantwortung dafür weiter. Damals war es noch ein „Beiblatt“ mit dem Namen „Kirchliche Nachrichten“. Später wurde es in das „Mitteilungsblatt“ integriert. Es war keine große Aufgabe, die Hauptverantwortung lag immer bei dessen Schriftleitern und Redakteuren. Aber es war und ist doch das besondere Profil unseres Blattes, dass die Stimme des Glaubens selbstverständlich dazugehört. Das ist ein Erbe aus der bessarabiendeutschen Vergangenheit, das wir auch weiterhin pflegen wollen.

Über viele Jahre hinweg hatte Pastor Gotthold Winger aus Sarata die „Kirchlichen Nachrichten“ betreut, nach ihm übernahm Pastor Albert Kern, der zuletzt in Tarutino gewirkt hatte, die Aufgabe, bis auch er sie aus Gesundheitsgründen nicht mehr weiterführen konnte. Ich gedenke dieser Vorgänger in großer Dankbarkeit.

Danken möchte ich auch den Brüdern und Schwestern, die im Laufe der Jahrzehnte sich um die Auslegung der Monatssprüche bemüht haben. Ich kann sie gar nicht alle aufzählen. Hervorheben möchte ich aber, dass seit der friedlichen Revolution in der einstigen DDR eine ganze Reihe von Brüdern aus dem dortigen Gebiet hinzugekommen ist, um deren Gewinnung sich Prediger Herbert Keller in Burg bei Magdeburg viele Jahre hindurch gekümmert hat. Auch sie sind in die Jahre gekommen; einige mussten ihre Mitarbeit bereits einstellen, konnten aber meist neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benennen. Das ist ein gutes Zeichen!

Ich bin jetzt im achtzigsten Lebensjahr. Gesundheitlich bin ich noch einigermaßen in Form. Aber die seit vielen Jahren bestehende monatliche Verpflichtung - neben mancherlei anderen Aufgaben - hat mich doch zunehmend mehr belastet. Nach verschiedenen vergeblichen Anfra-

gen erreichte mich vor wenigen Wochen ein Brief von Erwin Horning, in dem er andeutete, dass er zu stärkerer Mitarbeit bereit sei. (Er hat 2006 aus den Betrachtungen zum jeweiligen Monatsspruch der Jahre 2000 bis 2005 ein Andachtsbuch zusammengestellt und herausgegeben: „Worte des Lebens. Wer sucht der findet“ im Eigenverlag des Bessarabiendeutschen Vereins, 172 S.)

Darauf fragte ich ihn, ob er die Schriftleitung dieses Teils des „Mitteilungsblattes“ übernehmen könne - und er konnte! Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins hat dem zugestimmt. So kann das Staffelholz weitergegeben werden. Darüber bin ich sehr froh.

Wer ist Erwin Horning?

Geboren am 3. Dezember 1931 in Arzis/Bessarabien hat er die Schicksalswege der Bessarabiendeutschen als Kind miterlebt: Umsiedlung - Ansiedlung in Polen - Flucht. Die Familie fand in Mecklenburg



Zuflucht. Er besuchte bis 1946 acht Klassen der Volksschule, half von 1946 bis 1967 in der kleinen Landwirtschaft des Vaters mit, war außerdem als Behördenangestellter, im Tiefbau und in einer LPG beschäftigt. Aber das füllte ihn nicht aus.

Auf Grund seiner Glaubenseinstellung wagte er es, 1967 in die Predigerschule „Paulinum“ des Missionshauses Friedrichshain in Ost-Berlin einzutreten und ein Theologiestudium zu absolvieren, das er mit dem Ersten und Zweiten Theologischen Examen abschloss. Ein Praktikum und Vikariat in Breesen bei Neubrandenburg schloss sich an. Dort wurde er im März 1972 von Landessuperintendent Lippold im Auftrag des mecklenburgischen Landesbischofs Dr. Heinrich Rathke zum Pastor ordiniert. In Breesen blieb Horning bis 1979 und wechselte danach in die Gemeinde Eldena bei Ludwigslust, wo er bis zu seinem gesundheitsbedingten Eintritt in den Ruhestand 1989 tätig war. Nebenher betrieb er ein akademisches Theologiestudium und erhielt darauf am 5. Oktober 1981 vom Oberkirchenrat in Schwerin die uneingeschränkte Anstellungsfähigkeit als Pastor der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Zum 1. Oktober 1986 wurde er zum Propst (Superintendent) der Propstei Dömitz/Elbe bestellt, mit

dem Auftrag, die Propstei zu verwalten. 1989 musste er wegen einer Erkrankung in den Ruhestand treten. Seit 1990 lebt er in Mölln/Schleswig-Holstein.

Aus den knappen Angaben geht hervor, dass Erwin Horning keinen leichten Weg gehabt hat. Er hat sich in die Pflicht nehmen lassen, der in der DDR hart bedrängten Kirche zu dienen, und hat in zwei Abschnitten sich in die Theologie hineingearbeitet. Ihm wurden verantwortliche Aufgaben übertragen, bis die Gesundheit nicht mehr mitmachte. Auch im Ruhestand hat er noch viele Dienste in Kirchengemeinden übernommen. Auch zu seinen bessarabiendeutschen Landsleuten hat er Kontakt gehalten, sich an Treffen beteiligt und sie selbst organisiert.

Ich bin überzeugt, in Erwin Horning einen guten Nachfolger gefunden zu haben, und wünsche ihm eine erfolgreiche und gesegnete Tätigkeit.

Arnulf Baumann

KURZNACHRICHTEN

Die von Erzpriester Anatolij Tschibirik in Kischinew geleitete orthodoxe „Gesellschaft der Heiligen Matrona von Moskau“ hat sich zustimmend zu Äußerungen des griechisch-orthodoxen Metropoliten Seraphim von Piräus geäußert, mit denen dieser in einem Fernsehinterview in Griechenland für einen Eklat gesorgt hatte. Seraphim hatte den Zionismus für die Zunahme von Scheidungen und die „homosexuelle Befreiung“ verantwortlich gemacht; auch hatte er die Behauptung aufgestellt, Hitlers Werk sei ein „Plan des weltweiten Zionismus“ gewesen. Die Kischinewer Gesellschaft bezeichnete diese Äußerungen als Zeichen des Mutes. Es brauche eine Kirche, die sich vor der säkularen Welt nicht fürchte. Der Russischen Orthodoxen Kirche sei eine „gleiche Furchtlosigkeit“ zu wünschen.

Nach G2W 3/2011

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien, die Kirche der Siebenbürger Sachsen, befindet sich im Übergang von der deutschen zur rumänischen Sprache. Die Kirche werde nach wie vor als deutsche betrachtet. Es gebe aber keinen

Kampf mehr um die Sprache, sondern man verwende die Sprache als Mittel der Kommunikation; deshalb werde je nach den Gegebenheiten deutsch oder rumänisch gesprochen. Allerdings gebe es ein großes Interesse an der deutschen Sprache auch unter Rumänen.

Die nach dem Reformator Siebenbürgens benannte Johannes-Honterus-Schule in Kronstadt/Brasov, in der nur in deutscher Sprache unterrichtet wird, platze mit 1200 Schülern aus allen Nähten; ebenso sei es mit der deutschsprachigen Schule in Hermannstadt/Sibiu; nur wenige der Schüler kommen allerdings aus deutschen Familien, die übrigen aus ungarischen und rumänischen. Die Zahl zweisprachiger oder rumänischer Gottesdienste nehme zu. Die Kirche öffnet sich zunehmend auch für rumänische Mitglieder, nicht nur über deutsch-rumänische Eheschließungen, sondern auch über die deutschsprachigen Schulen und den Religions- und Konfirmandenunterricht, der immer wieder zur Folge hat, dass sich Teilnehmer konfirmieren und auf eigenen Wunsch bewusst Mitglieder der evangelischen Kirche werden. Der leitende Kirchenjurist der Kirche, Hauptanwalt Friedrich Gunesch: Die Kirche werde immer mehr das, was sie von ihrem Namen her sein möchte, eine

evangelische Kirche in Rumänien und für Rumänen.

*Nach Hans-Dieter Frauer,
Gustav-Adolf-Blatt 2/2011*

In einem Bericht für die Evangelische Kommission Mittel- und Osteuropa teilt Pfarrerin Andrea Aippersbach vom Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart mit, dass die württembergische evangelische Landeskirche einen Priester aus Weißrussland für drei Jahre als ökumenischen Mitarbeiter eingestellt hat. Erzpriester Alexej Waszin aus der zum Moskauer Patriarchat gehörenden Weißrussischen Orthodoxen Kirche, Dozent an der Geistlichen Akademie Minsk, soll in Schulen, Gemeinden, Pfarrkonventen und kirchlichen Ausbildungsstätten Menschen mit der russischen Orthodoxie vertraut machen, aber auch in Württemberg lebenden orthodoxen Gläubigen die evangelische Theologie vorstellen. Nach seiner Rückkehr nach Weißrussland kann er dort auch Verständnis für die dort lebende evangelische Minderheit wecken. Es ist das erste Mal in Deutschland, dass ein orthodoxer Geistlicher von einer evangelischen Kirche angestellt wird.

Nach Bericht für die EKMOE, April 2011

BIBELLESE

Pfingstwoche

Wochenspruch: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.
Sacharja 4, 6

Lied: Komm, Heiliger Geist, Herre Gott
Evangelisches Gesangbuch 125

12.6. Pfingstsonntag **Johannes 16,5-15**
13.6. Pfingstmontag **1. Mose 11,1-9**
14.6. Dienstag Apostelg. 4,23-31
15.6. Mittwoch Apostelg. 8,12-25
16.6. Donnerstag Apostelg. 11,1-18
17.6. Freitag Apostelg. 11,19-26
18.6. Samstag Apostelg. 18,1-11

Trinitatiswoche

Wochenspruch: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.
Jesaja 6, 3

Lied: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist
Evangelisches Gesangbuch 126

19.6. Trinitatis **Jesaja 6,1-13**
20.6. Montag Jes.Sirach 1,1-10
21.6. Dienstag Jesaja 43,8-13
22.6. Mittwoch Apostelg. 17,22-34
23.6. Donnerstag Epheser 4,1-7
24.6. Johannis Lukas 1,57-67
25.6. Samstag Matthäus 10,26-33

Woche des Ersten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Christus spricht: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.
Lukas 10,16

Lied: Nun bitten wir den heiligen Geist
Evangelisches Gesangbuch 124

26.6. Sonntag **Johannes 5,39-47**
27.6. Montag Lukas 10,1-16
28.6. Dienstag Jeremia 36,1-6
29.6. Mittwoch 1.Thessal. 2,1-8
30.6. Donnerstag Johannes 21,15-19
1.7. Freitag Lukas 22,24-30
2.7. Samstag Philipper 1,12-18a

Woche des Zweiten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Christus spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.
Matthäus 11,28

Lied: Ich lobe dich von ganzer Seele
Evangelisches Gesangbuch 250

3.7. Sonntag **Matthäus 22,1-14**
4.7. Montag Sprüche 9,1-10
5.7. Dienstag 2. Mose 2,11-15
6.7. Mittwoch 1. Samuel 1,1-11
7.7. Donnerstag Matthäus 15,29-39
8.7. Freitag Lukas 23,39-45
9.7. Samstag Jesaja 31,8-14

vorausgegangenem Vereinigen der beiden Donaufürstentümer Walachei und Moldau unter dem Namen „Rumänien“ folgte 1866 die Wahl des Prinzen Karl aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten Rumäniens. Im Jahre 1878 wurde die volle Souveränität (Unabhängigkeit) Rumäniens erklärt, 1918 erfolgte die Proklamation zum Königreich und die Wahl des Fürsten Karl als Karl I. zum König von Rumänien, der das Land in seiner Regierungszeit zu einem konstitutionellen Staatswesen ausbaute und deshalb in der Bevölkerung großes Ansehen genoss. Auch der Gründung Großrumäniens nach dem 1. Weltkrieg, in dem alle Rumänen eine Heimat fanden, wurde in den Festreden gebührend gedacht.

Zu den Feierlichkeiten am 10. Mai in Sarata versammelten sich gegen 10 Uhr am Kriegerdenkmal zwischen Kirche und Volksschule die Vertreter staatlicher Organe (Subpräfekt und Mitarbeiter = Stellvertreter des Präfekten = Landrat), die Repräsentanten der örtlichen Verwaltung (Primar = Bürgermeister, Notar, der Chef der Polizeistation, der Bahnhofsvorsteher, das Kollegium der Wernerschule, die Lehrer der Volksschulen, Abordnungen der örtlichen Vereine und interessierte Dorfbewohner. Die Abteilungen der „Premilitaria“ (Vormilitärische Ausbildung) nahmen mit ihren Ausbildern vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung. Die Blaskapelle eröffnete die Gedenkfeier mit einem schmissigen Marsch. Daraufhin begrüßte Professor Ilie Modval, Geschichtspräsident der Wernerschule und Standortkommandant der „Premilitaria“ in der schmucken Uniform eines Hauptmanns d.R. der rumänischen Armee (capitan d.r.) die Anwesenden. In der anschließenden Rede erwähnte er die Beweggründe, die zur Gründung des rumänischen Staates führten. Dabei nannte Modval in besonderer Weise die Rolle, die das geachtete Königshaus bei den einzelnen geschichtlichen Ereignissen spielte. Ein „Hoch“ auf den König und auf das Königshaus beschloss seine Ausführungen. Es folgten kurze Dankesworte des Subpräfekten für die Ausrichtung der Festlichkeiten. Während des Absingens der Nationalhymne (Trăiască regele = Es lebe der König) hatten die „Vormilitärischen“ Habt-Acht-Stellung (pentru onoare înainte) eingenommen. Mit dem Vorbeimarsch ihrer Formationen an den Honoratioren endete die Gedenkfeier am Vormittag.

Unter den Klängen der Blaskapelle erfolgte gegen 13 Uhr der Ausmarsch der Wernerschülerinnen und -schüler in ihren Ausgehuniformen, der Abordnungen der Vereine, der Kindergärten und der Volksschulen auf die Weide über dem Fluss. Setzte die Kapelle aus, schlug ein Trommler der Wernerschule den Takt.

Ein Zeitzeugenbericht von Albert Rüb, der seit Jahren mit sehr aufschlussreichen Beiträgen unser Schrifttum bereichert (Red. David Aippersbach)

Die Feier am 10. Mai in Sarata

Nationalfeiertag von „Romania Mare“/Großrumänien

Es erfüllte die Rumänen mit Stolz, Nachkommen der Daker und Römer zu sein, Erben zweier Völker, die ihre deutlichen Spuren auf dem europäischen Kontinent hinterlassen haben. Ebenso angetan war die rumänische Bevölkerung von der Entwicklung ihres Gemeinwesens zu einem nationalen Hoheitsgebiet, zum rumänischen Staat. Das Bestreben der rumänischen Behörden war, diese Einstellung

auch in den Landesteilen zu verankern, die nach dem 1. Weltkrieg bei der Gründung Großrumäniens Bestandteil dieses Staates wurden. Dieses Vorhaben äußerte sich in Bessarabien nicht nur in den Rumänisierungsmaßnahmen der Behörden, sondern auch in der Erwartung, dass die deutschen Kolonisten regen Anteil am größten rumänischen Nationalfeiertag nehmen, dem 10. Mai. Aus Dankbarkeit für die Hilfe beim Anschluss Bessarabiens an Rumänien und aus Loyalität der rumänischen Krone gegenüber identifizierte sich die deutsche Bevölkerung mit dem Gedenken, das den Festlichkeiten des 10. Mai zu Grunde lag.

Es war eine Reihe geschichtlicher Eckdaten der rumänischen Vergangenheit, die Anlass zu den Feierlichkeiten des 10. Mai waren. Der 1866





Schülerinnen der Wernerschule in Sarata führen am 10. Mai Turnübungen vor.

Nach der Eröffnung der Vorführungen auf der Weide führten die Schülerinnen der Wernerschule unter der einflussreichen Führung von Frl. Jundt körpererziehende Bewegungsübungen vor. Es folgte zumeist eine Gymnastikreihe der Wernerschüler. Ich erinnere mich, dass unter Professor Matt, dem späteren Direktor der Wernerschule, die Schüler in den Jahren 1935, 1936 (?) mit etwa einem Meter langen und 3 cm dicken Holzstäben kreisende und schwingende Gelenkübungen vorführten, wobei er den Takt mit der Trillerpfeife angab. Meistens fand anschließend ein Fußballspiel einer Mannschaft aus dem Dorfe und einer aus der Wernerschule statt. Wettläufe und Staffelläufe schlossen sich an. Währenddessen konnte sich der Rest der Schülerinnen und Schüler und die anwesenden Kinder die Zeit mit verschiedenen Ballspielen vertreiben. Nach dem Absingen der Nationalhymne lösten sich die Veranstalter sowie die Zuschauermenge auf und begaben sich auf den Heimweg. Ein abwechslungsreicher und anstrengender Tag ging damit zu Ende. Die Feierlichkeiten des 10. Mai 1936 beschloss bei hereinbrechender Dunkelheit ein Fackelzug der Abschlussklassen der Wernerschule durch Sarataer Straßen.

Die Abfolge und die Zusammenstellung der von den Schülerinnen und Schülern der Wernerschule vorgeführten Übungen wurden jedes Jahr geändert. Dadurch waren sie stets ein anziehender Programmpunkt der Veranstaltungsfolge am Nachmittag des 10. Mai.

Albert Rüb

Ein Dankeschön den Befragten für die Auskünfte. Die Fotos stammen aus dem Besitz von Frau Alma Schulz, geb. Stuhl Müller. Meine Erinnerungen beziehen sich auf die Jahre 1935 – 1939.

Der bessarabische Rekordhalter von 1939 im Kugelstoßen Herbert Krause aus Arzis wird 90



Nur wenige Landsleute wissen davon oder können sich an die Berufswettkämpfe erinnern, die in den letzten Jahren vor der Umsiedlung auch in den deutschen Dörfern in Bessarabien durchgeführt wurden.

Anlässlich des letzten Wettbewerbes 1939 wurde Herbert Krause mit 18 Jahren Sieger im Kugelstoßen. Als er am 5. Juni 1921 in Arzis geboren wurde, hätte damals wohl niemand daran gedacht, dass er seinen 90. Geburtstag in Möhringen bei Stuttgart feiern würde. Zu klar war seine Aufgabe als jüngster Sohn in der Gesellschaft vorgegeben. Die beiden älteren Brüder und die beiden Schwestern waren aus dem Haus, und so konnte ihm der Vater seinen Wunsch, ein Handwerk zu erlernen, nicht erfüllen. Er musste den Bauernhof weiterführen. Groß, sportlich und musikalisch begabt, war er der Schwarm mancher Arziser Mädchen.

Zumal er bei den meisten Tanzveranstaltungen dabei war, denn er war schon in seiner Schulzeit ein guter „Harmoschkaspieler“ (Bandonium), wodurch er in der aufkommenden Jugendbewegung sehr gefragt war. Das brachte ihm aber bei seinem rumänischen Lehrer sehr schlechte Noten ein. Zu seinem 19. Geburtstag erschien das russische Militär, nicht um ihm zu gratulieren, sondern um Bessarabien zu besetzen. Die Umsiedlung, der Aufenthalt im Lager und die Ansiedlung ließen kurz die Hoffnung aufkeimen, doch noch als Bauer einen eigenen Hof zu bewirtschaften. Aber auch diese Aussicht wurde durch die Einberufung schnell beendet, und das schreckliche Ende des Krieges zerstörte nicht nur die letzte Hoffnung, sondern bedeutete für ihn viele Jahre Gefangenschaft in Russland. Als er dann zu seiner Mutter entlassen wurde, hatte er kein Land, kein Geld, keinen Beruf und

keinerlei Perspektiven für die Zukunft. Er bekam aber bald Arbeit in einer Strumpffabrik und konnte so langsam wieder an den Aufbau einer eigenen Existenz denken.



Die Wettkampfrichter prüfen jeden Ortssieger auf seine sportliche Leistung hin. Hier wird mit einer 5 kg schweren Kugel gestoßen. Herbert Krause/Arzis hat mit 10,10 m den Rekord aufgestellt.

Aus dem „Jahrbuch der Deutschen in Bessarabien“ 1940, S.83 - Man beachte das „Outfit“ der Schiedsrichter: Mit „Schächtstiefel“ und Tracht auf dem Dreschplatz. Wie ein Klavier in der Wüste.

Siegmond Ziebart

Bessarabiendeutsche beeindruckten durch Disziplin und Haltung

Gespräch mit einer ehemaligen Betreuerin des Durchgangslagers Prahovo

Heute befahren wir die Donau als Kreuzfahrtpassagiere. Es ist ein schönes Erlebnis auf den Schiffen, die Landschaft an sich vorüberziehen zu lassen. Vor mehr als 70 Jahren war für unsere Familien, die ihre geliebte Heimat für immer verlassen haben, ein ganz anderes Erlebnis auf einem der größten Ströme Europas.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte die Donau einen Exodus der Bessarabiendeutschen zu bewältigen. Mit der Umsiedlung im Herbst 1940 begann die Wanderschaft gen Westen. Was wird uns in Deutschland erwarten? Wo finden wir eine Bleibe? Kann unsere Familie zusammenbleiben? Von was sollen wir leben? Viele weitere Fragen belasteten die Erwachsenen. Für die Kinder war die Schifffahrt ein einmaliges Erlebnis, aber die Erwachsenen konnten nur hoffen, dass alles gut werde.

Die ankommenden Schiffe hatten auf der Höhe von Belgrad ihr Ziel erreicht und konnten an den provisorischen Anlegestellen Semlin und Prahovo festmachen. Im Internet konnte ich nachlesen, dass 26 Schiffe unsere bessarabiendeutschen Familien befördert haben.

Es war einem Zufall zu verdanken, dass Frau Auguste Plate aus Delmenhorst, eine ehemalige Betreuerin im Durchgangslager Prahovo, unsere Familien kennen lernte. Ein kleiner Artikel in der Tageszeitung für unsere Region zur goldenen Hochzeit meiner Eltern gab Frau Plate den Anstoß, sich ihrer kurzen Tätigkeit im Lager Prahovo zu erinnern. Das war der Beginn einer langen freundschaftlichen Verbindung, die dazu führte, dass sie mir ermöglichte, ihre Erlebnisse nieder zu schreiben.

Vor Kriegsbeginn lebten Frau Plate, ihr Mann und zwei Kinder in Brake (Unterweser). Die ausgebildete Ernährungsberaterin arbeitete vor dem Zweiten Weltkrieg als Kreissachbearbeiterin. Aufgrund dieser Tätigkeit folgte ein Einsatz in Polen. Dort hatte sie die deutschstämmige Bevölkerung aus Wolhynien zu versorgen. Es fiel ihr schwer, so weit von ihrem Zuhause der Arbeit nachzugehen, denn ihre beiden Kinder waren zu der Zeit noch schulpflichtig.

Als die Arbeiten in Polen abgeschlossen waren, folgte umgehend der nächste Einsatz. Dieses Mal ging es im September 1940 nach Prahovo, wo die deutsche Be-

treuungsgruppe ein „Nichts“ vorfand. Umgehend mussten Handwerker aus der Region angeworben werden. Es waren etwa 400 Handwerker, die in großer Eile alles aufbauen mussten, denn die ersten Umsiedler aus Bessarabien sollten bald eintreffen.

Das erste errichtete Gebäude war die Küche. Danach folgten die Speisezelte mit einer Kapazität von 3000 und 1000 Sitzplätzen. In einer so kurzen Zeit den gesamten Komplex aufzubauen, war sicher eine planerische Toppleistung.

Frau Plate berichtete mir, dass sich Siebenbürger, Männer und Frauen, freiwillig für die in ihren Bereich fallenden Arbeitsabläufe gemeldet hatten. Zum Teil wurden diese nach 14 Tagen ausgewechselt. Der ständige Wechsel der Mitarbeiter forderte von ihr viel Überlegung und Einsatzplanung, denn jeder Arbeitsvorgang musste pünktlich erledigt werden. Um genügend frische Speisen den vielen Menschen anbieten zu können, wurde die Ware aus der Region angeliefert. Zuge teiltes Essen habe es in diesem Lager nicht gegeben.

Zusätzlich wurde eine Diätküche eingerichtet. Somit konnte bei Bedarf dieser Personenkreis mit besonderen Speisen versorgt werden.

Hefte wurden mir vorgelegt, in denen Frau Plate täglich die Anzahl der ausgegebenen Speisen und alle Einkäufe vermerkt hatte. Trotz Krieg und einiger Umzüge bewahrte sie diese Unterlagen auf und überreichte sie mir, nachdem der Erlebnisbericht niedergeschrieben war.

Als ich 1984 mit ihr diese Erlebnisse niederschrieb, sprach sie davon, welch einen tiefen Eindruck sie damals hatte, dass so viele Menschen geduldig auf dem Bahnsteig standen und ihre Habe in gut verschnürten Säcken zur Weiterreise bereit hielten. Täglich wurde ein Zug mit 750 Personen fahrbereit zusammengestellt. Ihre erste Lebensmitteltransportzusammenstellung ist vom 28. Sept 1940, die letzte vom 3. Nov. 1940. Es waren die Züge Nr. 66 und 67. Damit war die Aufgabe in Prahovo erfüllt.

Frau Plate stellte sich oft die Frage, was aus diesen vielen Menschen geworden ist. Haben sie das gefunden, was sie von Deutschland erwartet haben?

Bis zu unserem Kennenlernen hatte sie keinen Kontakt mit Bessarabiern. Wir konnten ihr über unseren weiteren langen

Schicksalsweg nach der Zugfahrt von Jugoslawien nach Deutschland berichten. Stundenlange Gespräche, oft im großen Kreis, waren nicht nur für die Erlebnisgeneration wertvoll, auch für mich.

Als ich die Nachricht erhielt, dass Frau Plate mit fast 100 Jahren verstorben ist, habe ich im Nachhinein diese wertvolle freundschaftliche Verbindung als Bereicherung in mein Leben mit aufgenommen.

Erstaunt war ich über eine Eintragung, dass sie in Begleitung eines Dolmetschers zwei Weinberge kaufte. Sie hatte mit den geernteten Trauben ein zusätzliches Angebot zu den Mahlzeiten.

Es war für sie kaum nachvollziehbar, welche Mengen Weißbrot gegessen wurde. Egal, was zu Mittag gereicht wurde, Brot in großen Körben stand immer bereit. Das Mittag- und das Abendessen wurde ähnlich zubereitet, dennoch hat es an manchen Abenden Tee, Rotwein und Brot mit Auflage gegeben.

Es gab immer wieder Familien, die sich bei ihr für das Essen bedankten. Obwohl die Zeit knapp war, gab es auch während der Mahlzeiten den einen oder anderen Kontakt. Sie hatte mir davon berichtet, dass bei Ankunft der Schiffe die Menschen ausgedurstet an Land kamen. Eine Wohltat war, einen Becher Tee gegen den Durst eingesehen zu bekommen.

Für eine medizinische Betreuung war auch gesorgt. Es wurde zum Beispiel eine Zahnstation, medizinische Krankenstation, Entbindungsanstalt und sogar eine Totenhalle eingerichtet.

Frau Plate wusste noch nach 44 Jahren, dass die Schiffe in Galatz abgelegt haben. Sobald ein Schiff an der Anlegestelle festmachte, wurden die Ankommenden von einer Musikkapelle begrüßt. Ab hier übernahm die Verwaltung alles Weitere, auch für die Verpflegung, für die sie Verantwortung trug.

Nach etwa einer Woche Aufenthalt begann für die Umsiedler die Weiterreise mit dem Zug nach Deutschland. Frau Plate war immer noch tief davon beeindruckt, welch einen festen Glauben die Familien an Deutschland hatten. Woher nahmen sie bloß die Kraft, all die Strapazen und Entbehrungen geduldig zu ertragen?

Erika Vogel

Mundartgedichte und Mundartgeschichten entstehen höchst selten bei der „Nachwachsenden Generation“. Umso angenehmer ist es, vom literarischen Schaffen echter Zeitzeugen veröffentlichen zu dürfen. Ein herzliches Dankeschön an die in der Schweiz lebende Autorin Elvira Wolf-Stohler, die uns seit Jahren mit ihren humorvollen und kenntnisreichen Beiträgen im Mitteilungsblatt sowie in den Jahrbüchern erfreut! (Red. D.A.).

A Hochzeit in Bessarabien

Elvira Wolf-Stohler

D' Roß sen ufbündelt un jaga
vor dr Britschka¹, vorem Waga,
s Dorf mol nuf on wieder nonder;
ja, des isch au heit koi Wonder,
g'sammelt wird für d' Hochzeit
s Gschirr,
vo de Gläser hörsch s Geklirr,
on dr Hannes pfeift on grillt,
daß oims en de Ohra schrillt.

D' Stubener, die sen schon leer.
„Schiebet glei die Tisch do her,
naglet s Kranzgflechtherz a d' Wand!“,
kumadiert dort d' Marie-Tant!

Backa wird dort wie net gscheit,
brota für a Haufa Leit,
Alles rennt on macht on schwitzt,
keines en dr Kiche sitzt,
gschafft wird für dr Hochzeitsschmaus,
Trubel isch em ganze Haus!

Alles isch schon blitz und blank,
gscheieret dr letschte Bank,
Hof on d' Stroß mit Sand noch gstrait,
dr Polterabend isch doch heit.
s kommen Leit von iberall,
von Teplitz, Plotzk on Lichtental,
von Kulm, Kisil on Kaschpalat;
so isch's, wenn mr Verwandte hat.

Doch oi Sofientäler Bu
kauft beim „Malinski“ a Paar Schuh
en Akkerman, on noch für „Sie“

a kleines Fläschle mit „Duchii“!
On daß es bei de Mädla lockt,
er lang noch beim „Zirulnik“² hockt.
D' Brautbuba mit Roß kutschiera,
em Hof wie d' Geckel romstolziera,
d' Brautmädle au schee ausstaffiert,
hen Reck mit Kljosch on au plissiert.
En alle Farba kannsch sie seh,
die lange Reck – des isch halt schee.
Mr zählt die vierundzwanzig Paar
on sieht a große Hochzeitsschaar.

D' Braut schee bleich em weiße Kleid,
em Kranz on Schleier lang on breit.
Dr Breitigam steht an soim Platz,
em Azug schwarz vom „Michel Katz“!

On leita d' Kirchaglocka bald –
versammla ten sich jong on alt.
„Dr Pastor kommt – jetz send
schee still,
weil er mit ons noch betta will!“

No laufen alle zamma naus
vom Hof ens große Gotteshaus,
s Brautpaar voraus – er „hebt“
sie fescht –
d' Brautmädle, Brautbuba,
Hochzeitgäsch.

On en dr Kirch mer hert, wie's hallt,
die Orgelteen on s Lied erschallt.
Dr Pastor predigt arg on laut,
doch d' Muetter – die kriegt
Gänsahaut,

s isch ihra drom net oinerlei,
oi Tränle fallt en d' Sdioß no nei;
am Zuckerle dr Karle schlotzt –
dr Vatter still ens Nastuch . . .
schnezt.
Mr mecht so gern die Braut noch seeh,
a Trauung isch halt emmer schee.

En „Abnehmer“ kommt gspronga wild,
nemmt alle ab – on macht a Bild.
Z'erscht sagt er: „Bitte freundlich
lachen
und nur ein schön ‚Geschichtchen‘
machen,
nur ein ‚Schekund‘, schon Vogel da!“
Dr Leppich isch's, dr guete Ma.

Am Hochzeitstisch wird vorem Essa
s Betta aber net vergessa –
drno froh g'hulaet³, tanz on glacht,
am zwelfe aber en der Nacht
d' Abkrenzung noch schee mr macht,
„Schön ist die Jugend“ jeder sengt,
dr Ufräger dr Woi eischenkt.
Ja, so a Hochzeit, oiner denkt,
d' Menscha nächer zamma brengt. –

¹ Federwagen, Kutsche, ² Friseur,
³ gefeiert

Aus dem Gedichtband „Akazienblüten“

Freude – eine Lebenskraft

Pratteln am 15. Mai 2011

Von Elvira Wolf-Stohler

Ich hab die 90 überschritten,
und in Gedanken so inmitten
entschließ' ich mich, dass ich beileibe
künftig nicht mehr weiter schreibe.

An alle Leser will ich denken,
manch Freude konnt ich ihnen schenken,
es sind mir viele wohlgesinnt,
denn wer Freude schenkt, auch Freud' gewinnt.

Wünsch' allen für ein gut Bestehen
Gesundheit und ein Wohlergehen,
dass bald ein junger Dichterschatz
denkt und schreibt an meinem Platz.

Veränderung wird's immer geben,
der Abschied, er gehört zum Leben.
Begeisterungsfähig vorwärts schau'n
mit Liebe, Gott- und Selbstvertraun.

Kurz vor Abschluss der Vorarbeiten für die neue Folge des MB erreicht uns ein Schreiben von Frau Elvira Wolf-Stohler, dass sie sich mit diesem kleinen Gedicht von ihren/unseren Leserinnen und Lesern verabschieden möchte. Alter und nachlassende Gesundheit machen ihr, wie sie sagt, sehr zu schaffen. Nach wie vor nimmt sie regen Anteil an allem, was unsere kleine Volksgruppe bewegt. Mit unvergleichlich vielen Geschichten und Gedichten hat sie in den zurückliegenden Jahrzehnten die Literatur der Bessarabiendeutschen begleitet und bereichert. Die Redaktion des Mitteilungsblattes sowie die Arbeitsgruppe Jahrbuch/Heimatkalender danken ihr für ihre Treue, ihren unvergesslichen Humor und ihre Tatkraft. Wir wünschen ihr, dass trotz der Altersbeschwerden ihr die positive Lebenseinstellung und der geistreiche Dialog mit ihren zahlreichen Freunden noch recht lange erhalten bleiben.

Cornelia Schlarb, David Aippersbach

Mundart

Als „Nachgeborener“ gerät man oft in Schwierigkeiten, wenn beim Lesen der Heimatliteratur ungewohnte Redensarten oder Begriffe auftauchen. In dem nachfolgenden Beitrag hilft uns Albert Rüb (Jahrgang 1920, Wernerschüler und Lehrer) mit seinem humorvollen Beitrag.

Wie mr bei ons gsagt hat

Albert Rüb

Ällerorts sprach man bei ons a gut's Schwäbisch, doch mr wisset jo, wie's ällaweil gwä isch: Mr hen, wenn's ons grad en dr Sinn isch komma, au Ausdrück aus andere Sprocha übernomma.

So schlupften wir schnell en d'Galoscha nei, denn es galt als net ganz fei, wenn mr irgendwo zu Besuch isch komma ond hat mit dreckige Schuh dr Hausfrau fascht den Atem gnomma.

Den Blot brauchte man bei ons net zu subventioniera, ond manch schwankende Gestalt bekam ihn hautnah zu spüra. Blot gab's gngong, des kann mr sho saga, so viel, daß d'Fraua manchmol ihre Botti besser en de Händ hättet traga.

Isch mr verraist so dann ond wann, packte man seinen Tschamadan. Fuhr man ens Gebirge, was scho galt als vermessa, durfte man soine Bokantsch net vergessa.

Dr Burka hat ons foi viel gnützt, denn er hat ons vor dr Kälte gschützt, ond dronter trug mr a maßgeschneiderte Frensch. Jetzt fror au nemme dr empfindichschte Mensch.

Mit dr Arsche hen mir d'Längena gmessa, en Oka Woi fehlte fascht bei koinem Essa. Fünf Pud sen neiganga en onser Säck, nur starke Leit konnten sie heba vom Fleck.

Hat en jonger Mann gut ausgseh, war's en strammer Prantik. War er aber von Natur aus a bisße schwammig, war's dr Durak für alle Zeita ond war wahrlich net zu beneida.

Mir hen Papirossa graucht, die hen ons manchmol ganz schö geschlaucht. Vom Prikaschtschik hen mir ons en dr Lafka bedena lassa, gute Bublitschky konnte jede Hausfrau backa.

Halva, Rahat ond Fistaschkes, des wäret so Sacha zom Nascha. Paprika, Pomidora ond Batletschana hen mir braucht zom Ikra macha. Vor lauter Harbusaessa könnt mr fascht nemme schnaufa, ond dr Saiber hat manchen verlaitet zom Saufa.

Onser Duchi hat net emmer angenehm grocha, denn damals gab's noch net die heitige Sorta. Mir wäret net en d'Sommersprossa, mir wäret en d'Branduscha verschossa.

Kehrte man kurz bei Freunden oi, gab's a Sakuska, en Schnaps oder a Gläse Woi, „Woll't mr a Hübscha was Bsonders spendiera, mit Dultscheatza cu apa könnt' mr jeder emponiera.

hen mir em allgemeina gut vertraga. Aber d'Paska zu Oschtra, des war, o Schreck, a Kalorienbombe aus 400 Eigelb, a Pud Mehl ond a Menge Fett.

Dr Rasboinik war oiner, dem mr alles zutraut hat. Dr Rescht vom Rescht nannten mir Brak. Kabatschki ond Gagutzkarla gab's en masse, für den Mogritsch zapften wir dr Woi aus dem henterschta Faß.

En d'Banja isch mr nommganga zom Bada, mit dem Kantschiuk hat dr Vadder manchmol d'Kender verschlaga. Dr Weg zum Nuschnik war oftmols arg, arg weit, wer etwas auf sich hielt, zählte sich net zu de proste Leit.

Mir hen koi Unkraut, mir hen Burjan verbrannt, ond dr Friseur hen mir Zirulnik genannt. Was hen mir en Sarata manchmol glacht, bis dr Fotograf Leppich hatte soi Portraitle gmacht.

Em Wedro hat mr mancherorts s'Wasser traga, den Palto zierte oftmols en Karalkulkraga. Mit dr Lotka sen mir aufm Wasser gschwomma, auf dr Taburetkha hen mir öfters Platz gnomma.

Dr Iswoschtschik hat ons zum Waksal gebracht, den dr Natschalnik verwaltete mit Würde ond Bedacht, Dr Konduktor hat em Zug für Ordnung gsorgt ond oim für Bakschisch en Sitzplatz bsorgt.

Wenn a Parle en aller Öffentlichkeit podrutschka ganga isch, streckte es scho oder bald d'Füß onter den oigana Tisch, 'ne Ljuba oder 'nen Ljubtschik so ganz nebabei, des soll au manchmal bei Verheiratete vorkomma sei.

Do könnt' mr noch viel Ausdrück en Reime fassa; doch i denk, mr kann's bei dene belassa. Wem 's Spaß macht, der kann noch weitersucha, denn es gibt davon noch a ganze Menge zu verbucha.

Erläuterungen zu den Fremdausdrücken:

Arsche	Längenmaß, ca 70 cm
Banja	Dampfbad
Blot	tiefer klebriger Dreck
Botti	Gummischeuhe für Frauen
Bokantsch	schwere Wanderschuhe
Bublitschki	Gebäck (Kringel)
Burka	Übermantel aus filzartigem Stoff
Duchi	Eau de Cologne
Dultscheatza cu apa	kandierte Früchte mit frischem Wasser
Durak	Dummkopf
Fistaschki	Erdnüsse



Frensch	halblange oben geschlossene Männerjacke	Papirossa	Zigarette
Gagutzkarla	Kürbisse	Paska	Ostergebäck
Galoscha	Gummiüberschuhe für Männer	Prikaschtschik	Verkäufer
Halva	Türkischer Honig	Patletschana	Tomaten
Harbusa	Wassermelonen	podrutschka gehen	untergehakt gehen
Ikra	ein Gemüse	Pomidora	Tomate
Iswoschtschik	Fuhrmann	proste Leit	einfache Leute
Kabatschki	Zucchini	Pud	Gewichtsmaß, ca. 16 kg
Kantschiuk	kurze Peitsche	Rabat	Süßigkeit
Lafka	Laden	Räsboinik	Spitzbube
Ljuba	Geliebte	Saiber	Weinsorte
Ljubtschik	Geliebter	Sakuska	kleines Vesper
Lotka	Boot	Strammer Pranik	strammer Kerl (Pranikla = Kleingebäck)
Mogritsch	Umtrunk	Taburetka	Hocker
Natschalnik	Vorsteher	Tschamadan	Koffer
Nuschnik	Abort	Waksal	Bahnhof
Oka	Flüssigkeitsmaß, ca. 1 Liter	Wedro	Eimer
Palto	Mantel		

Deutsch-Moldauisches Forum

Auf Initiative von Bundestagsabgeordneten verschiedener Parteien wurde am 26. März 2009 in Berlin das Deutsch-Moldauische Forum gegründet (siehe Mitteilungsblatt Juli 2009).

Zum 13. April 2011 hatte der Vorsitzende Manfred Grund zu einer Sitzung des Vorstands und des Kuratoriums des Forums nach Berlin in den Deutschen Bundestag eingeladen. In seinem Jahresbericht ging der Vorsitzende auf die politische Situation in Moldau und auf die Aktivitäten des Forums im Jahr 2010 ein:

Moldau durchlebt bewegte Zeiten. Die Verfassungskrise, die bisher zu drei Parlamentswahlen in zwei Jahren geführt hat, ist nicht überwunden. Doch Reformen seien eingeleitet und die Regierung verfolge einen konsequenten Kurs der EU-Integration.

[Einfügung IRI: Die Ergebnisse der letzten Parlamentswahl vom 28.11.2010 (in Klammern die Wahlergebnisse vom 29.7.2009), entnommen der Zeitschrift Wostok 4/2010: Kommunistische Partei mit Wladimir Woronin 39,29 % (44,69 %), Liberaldemokratische Partei mit Wlad Filat 29,38 % (16,57 %), Demokratische Partei mit Maram Lupu 12,72 % (12,54 %) und Liberale Partei mit Mihai Ghimpa 9,96 % (14,68).]

Am 15. März 2010 richtete das Forum zusammen mit der Europäischen Akademie Berlin und der Friedrich-Ebert-Stiftung eine öffentliche Veranstaltung mit dem amtierenden (Staats-) Präsidenten Marian Lupu, dem Sprecher des Auswärtigen Ausschusses im moldauischen Parlament Dr. Igor Corman und dem Beauftragten

für Südosteuropa im Auswärtigen Amt Nikolaus Graf Lambsdorff zum Thema Weg aus der Krise und politische Entwicklungen in der moldauischen Republik aus.

Zum Besuch von Ministerpräsident Filat am 12. Mai 2010 in Deutschland richtete das Forum zum Mittag zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung ein Expertengespräch und am Abend im Haus der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung eine Diskussionsveranstaltung zum Thema Moldau und Europa aus.

Am 14. Juni 2010 organisierte das Forum eine Veranstaltung in Berlin zum Transnistrienkonflikt mit den Verhandlungsführern beider Seiten Victor Osipov (Moldau) und Vladimir Yastrebchak (Transnistrien). Mitveranstalter waren die Friedrich-Naumann-Stiftung, die Europäische Akademie Berlin, das Moldova-Institut Leipzig, die Südosteuropa-Gesellschaft und die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde.

In Kischinew wurde mittlerweile ein Moldauisch-Deutsches Forum unter Vorsitz von Dr. Igor Corman gegründet, mit dem das „Berliner Forum“ partnerschaftlich arbeiten wird. Die moldauische Wirtschaft hat sich leicht erholt, allerdings ist sie viel zu stark konsumorientiert. In Beltz ist ein ausländischer Produkti-

onsbetrieb errichtet worden mit 1.500 Beschäftigten, der noch auf 5.000 Mitarbeiter vergrößert werden soll. Jedoch dies ist eine „Ghettoinsel“ der Wirtschaft. Eine breite Verankerung der Produktion fehlt.

Die Überweisungen der im Ausland arbeitenden Moldauer nehmen ab, einerseits wegen der kürzlichen Wirtschaftskrise in Europa, andererseits, weil viele Moldauer ihre Angehörigen zu sich ins Ausland nachholen.

Zusammenfassend wurde festgestellt, dass Deutschland stark an der Lösung des Transnistrienkonflikts interessiert ist und es kein anderes (kleines) europäisches Land gibt, für das die deutsche Regierung so viel Engagement zeigt.

Abschließend wurden über verschiedene Aktivitäten von Mitgliedern und Institutionen, darunter auch die des Bessarabiendeutschen Vereins, in Moldau bzw. Bessarabien berichtet.

*Ingo Rüdiger Isert
Kuratoriumsmitglied*

Unserem lieben Vater

Gottlieb Zahn

herzliche Glückwünsche zum

86. Geburtstag,

geboren am 11. Juni 1925 in Beresina/Bessarabien.

Wir schicken Dir viele Grüße in den Seniorenhof „Am Buchholz“ nach Parchim.

Hans-Jürgen und Reinhard

Spätzle, Kartoffelsalat und Soß' in Peterstal

von Elsa Fiedler

In diesem Bericht beschreibe ich den Aufenthalt in Kurudschika/Peterstal.
Die Erlebnisse in Moldau erfordern einen separaten Bericht.

2010 begaben sich Kurudschika-Freunde wieder auf die Reise nach Peterstal. Dieses Mal mit Flug über Timisoara nach Chisinau. Wo wir – Arthur Hintz, Leonide Krause, Elsa und Friedrich Fiedler, Herbert und Paula Nitschke und Alfred Hein – von unseren Gastgebern aus Peterstal mit PKWs abgeholt werden sollten. Wie immer, klappte nicht alles auf Anhieb, denn vor dem Abholen musste am Grenzübergang Ukraine/Rep. Moldau einer der Fahrer wieder umkehren, weil sein Pass nicht in Ordnung war. Also fuhr er zurück nach Peterstal und suchte einen Ersatzmann. Inzwischen konnten wir in aller Ruhe das Auf und Ab auf dem Flughafen in Chisinau beobachten und uns mit Veronika Plank unterhalten, die mit ihrem 10-jährigen Sohn Vladislav pünktlich zum Empfang erschienen war. Auf der Rückreise waren 4 Tage Aufenthalt in Moldau eingeplant und Veronika sollte uns betreuen.

Zurück zur Anreise. Als alle Fahrer beieinander waren, ging es ans Aufladen der Koffer (Dach), und ab ging die Fahrt durch das abendliche Chisinau in Richtung Grenzübergang Bessarabeasca, wo es bereits stockdunkel war. Menschen in Uniform hielten uns an und beleuchteten uns mit einer Taschenlampe. Eine junge, freundliche Beamtin brachte zum Ausfüllen für jeden Zollerklärungen. Licht gab es nirgends, ein kleines wackliges Tischchen stand vor dem Zollhäuschen zur Verfügung. Wir leuchteten uns gegenseitig mit den aktivierten Handys. Weil das Papier in englischer und ukrainischer Sprache abgefasst war, dauerte es länger, bis alle das Einreiseformular ausgefüllt hatten. In Peterstal/Kurudschika wurden wir von Jelena Barbowa zum Abendessen erwartet und später zu den Gastgebern

gebracht. Es war heiß an diesem Tag. Im ganzen Ort war das Wasser abgestellt. Vorsorglich hatte unsere Hausfrau Galina Brunnenwasser heiß gemacht. Wir wuschen uns kurzerhand im Hof. Für mich hatte **Kurudschika** oberste Priorität – zu sehen, was sich verändert hatte, wer noch dort lebt. Wir wanderten die 3,5 Kilometer ins Heimatdorf. Ich wusste bereits, dass unser Geburtshaus zur Zeit un-

bewohnt ist, was mich und meinen Bruder Arthur sehr traurig machte. Wir konnten lediglich durch die Türfenster sehen, dass innen alles aufgeräumt war. Ums Haus rum Unkraut mannshoch, wenigstens konnte ich den Mitwanderern Pflaumen aus „unserem“ Garten anbieten. Das kleine Bethaus in Kurudschika stand frisch gestrichen da, der Garten wird in Ordnung gehalten. Inzwischen waren Manfred Quellmann, Edmund Sackmann und Bernd Bickert zu uns gestoßen, die über Odessa eingeflogen waren.

Am Sonntag fuhr die Gruppe nach **Borodino**, um dort auf die Reisegruppe von Renate Nannt-Golka zu treffen. Wir schlenderten durch Borodino und konnten die frühere Evangelische Kirche besichtigen und sangen zusammen einige Lieder im ehemaligen Altarraum als Geburtstagsständchen für Johannes Stickel. Der Besuch eines Gottesdienstes in Peterstal durfte nicht fehlen. Galina lief uns nach und brachte jedem ein Kopftüchle, das wir umbinden mussten.

Eine Fahrt mit der Eisenbahn von Peterstal nach Bessarabeasca war schon Tradition. Schade, dass es regnete, so konnten wir den Markt nicht so genießen. Es wird alles angeboten, was man sich denken kann. Die Paprika sehen fleischiger aus als alles, was wir in Deutschland kaufen können. Sie riechen auch anders. Ich kann mir noch soviel Mühe geben, ich kriege das Paprikagemüse nicht so hin wie meine Mutter –



ich denke, es liegt am Paprika und nicht an mir.

Bei allen unseren Reisen besuchten wir den MS-kranken Peter Schelebow, so auch dieses Jahr. Trotz seiner schweren Krankheit lachte er uns fröhlich an und erzählte, dass er auch von Freunden aus dem Ort Besuch bekommt. Wir bewundern seine Mutter Maria, die ihn vorbildlich zu Hause pflegt.

Bei einem Spaziergang zur Mühle in **Peterstal** begegneten uns zwei Frauen, die ihre Melonenernte nach Hause trugen. „Kuda?“ fragten sie – „Wohin?“. Wir deuteten mit den Händen zur Mühle. Sie schenkten uns Melonen, die herrlich nach Sommer dufteten und auch so schmeckten. Bei einem anderen Spaziergang kamen wir an der ehemaligen Peterstaler Kirche und jetzigem Armenhaus vorbei. Jelena erklärt uns, dass hier eine sozialschwache und alkoholabhängige Familie mit 10 Kindern lebt. Ein Mädchen geht in ihre Klasse. Dieses Mädchen mit einem kleineren Bruder auf dem Arm beantwortete Fragen von Alfred. Am Ende gaben wir Jelena reichlich Geld, damit sie ihnen Schul- und Wintersachen kaufen kann.

Wir Frauen planten dieses Jahr, unsere Gastgeber einzuladen und mit schwäbischem Essen zu bewirten. Grisca, unser Hausherr, mästet Ferkel. Wir kauften ihm zwei ab. Arthur Hintz ist gelernter Schlachter, aber er kam nicht zum Zuge. Das Schlachten hat in der Ukraine ein eigenes Ritual, davon wick Grisca nicht ab. Wir Frauen machten unseren Speiseplan. Es sollte zum gegrillten Fleisch selbstgemachte Spätzle, Kartoffelsalat, Tomatensalat und Fleischsoße geben. Freundlich wurde uns die Schulküche mitsamt der Köchin Tatjana zur Verfügung gestellt. Die Töpfe, Pfannen und



auch das Besteck sind aus Aluminium. Wir haben so manchen Löffel verbogen. Die Fleischsoße bekam erst mit Hilfe von Tomaten etwas Farbe. Es wurde ein gelungenes Fest. Was übrig blieb, bekamen am anderen Tag die Schulkinder.

In **Leipzig** besuchten wir die Eltern von Jelena Barbowa, beide betagt – der Vater ist inzwischen verstorben. Leonide Krause suchte und fand in Leipzig ihr Elternhaus. Das ist doch der Grund, warum man so eine Reise macht. Auch ich lief mit meinem Mann ans Dorfende, nur um den Platz zu sehen, wo das Geburtshaus meiner Mutter (Maria Werner, Tochter von Johann u. Susanna Werner) früher stand. Ein Tag in **Frumuschika** – es war schönes Wetter und unterwegs wurde öfter Halt gemacht, um zu fotografieren, bessarabische Dörfchen anzuschauen und Erde und Blumensamen von hier und von dort mitzunehmen. Eine Führung durch Frumuschika und eine Weinverkostung durften nicht fehlen. Auf dem Rückweg Picknick am Wegesrand – ein Tag zum Genießen.

Ein zweites Wandern nach Kuruschika führte uns auf die Höhe, den ehemaligen Friedhof, an die Gedenktafel. Das Gras war nicht gemäht, trotzdem oder gerade deshalb machte alles einen ruhigen, friedlichen Eindruck. Wir sprachen ein Vater-

unser. Beim Spaziergang nach unten merkte ich, dass mein rechter Schuh kaputt war, die Sohle sich löste und ich so nicht weiterlaufen konnte. Wir machten bei Irena und Wladimir einen Reparaturhalt. Ich bat um eine Schnur zum Zusammenbinden des Schuhs. Ein Sohn des Hauses holte sofort sein Schuhwerkzeug und nähte die aufgegangene Naht mühsam, aber perfekt, zu. So viel zu deutscher Wertarbeit. Nebenher wurden wir noch bewirtet, Irena hatte Geburtstag. Wir alle zeigten uns erkenntlich. Ich belohnte den Schuster. Ein letztes Mal besuchte ich mein Geburtshaus. Ich versuchte, das Unkraut auszureißen, aber die Erde war zu trocken. Irenas Sohn lief uns noch nach und übergab uns 2 kg selbstgemachten Schafskäse. Am ersten Schultag, dem „**Tag des Wissens**“ am 1. September waren wir dabei – erlebten alle Lehrer und Schüler bei diesem Festakt. Jedes Mal sind wir aufs Neue beeindruckt. Im Anschluss wurden wir von den Lehrern zum obligatorischen selbst zubereiteten Schulessen eingeladen.



Wir sammelten für die Schulrenovierung und übergaben öffentlich einen stattlichen Betrag dem Schulleiter Fjodor Beril.

Am nächsten Tag hieß es Abschied nehmen von unseren Gastgeber und Peterstal. Wir wurden nach Chisinau gebracht. An der Grenze in Bessarabeasca ließ man uns wieder lange warten. Keiner weiß warum. Bestimmt hat es unseren Fahrern wieder etwas gekostet, dass wir endlich weiter durften. In Chisinau wurden wir freundlich von Veronica Plank und dem Hotel Cosmos in Empfang genommen, und wir freuten uns auf die nächsten Tage in diesem Land.

Die Republik Moldau verzauberte unsere Kuruschika-„Abenteuerreise Bessarabien 2010“

Die in der Hotelloobby kaffeetrinkende Paula war erstaunt, als ich sie auf die Uhrzeit aufmerksam machte und aufforderte: „Unser Fahrer nach Orheiul wartet, wir wollen pünktlich sein.“ Sie erwiderte: „Du sagst doch immer, wir sollen ausgemachte Zeiten nicht so ernst nehmen!“ Ich stellte klar: „Jetzt sind wir in Moldau, hier ticken die Uhren wieder nach deutschem Zeitverständnis.“

Wir sind eine Gruppierung von über 20 jungen und junggebliebenen wechselnden Bessarabern um Renate Nannt-Golka mit Schwerpunkt Borodino, Odessa und Opernbesuch in Odessa und Alfred Hein mit Schwerpunkt Kuruschika und Kennenlernen der Moldau. So alle zwei Jahre bringen wir durch Vor-Ort-Übernachtung etwas Wirtschaftskraft, sowie schulische und humanitäre Hilfe in unsere Heimatdörfer und fühlen uns unter Freunden daheim.

8 Tage Ukraine angefüllt mit menschlichen Begegnungen, Geruch der Heimat, erfolgreich finanzierte Augenoperationen, humanitäre und schulische Hilfe, Begegnungen mit den Oberen in der ehemaligen Gemeinde Kuruschika, Schulbeginn, Friedhof, Kirche, familiären Tragödien in unserer Abwesenheit,

deutsches Essen in der Schule in Peterstal, Besuch von Leipzig, Borodino und Feste in Kolatschowka und Mintschuna, Besuch von Frumuschika mit Freilanddorf der Ethnien und Weinverkostung mit dem Vater vom Chef Alexander Palarijev und Zoobesichtigung, sowie im Sonnenschein ein Blick auf das Gedenkkreuz von Hoffnungstal und Klöstitz, lagen hinter uns. Liebliche Landschaft mit Hügelketten und fruchtbaren Tälern, gute Straßen, intakte moldauische Dörfer und Menschen mit hoffenden Perspektiven erwartete uns. Nach dem sehr einfachen Dorfleben bei unseren ukrainischen Freunden schwelgten wir plötzlich im Luxus des Hotels Cosmos mit funktionierendem Strom und Wasser. In der weltbekannten Weinkellerei Cricova, dort wo u.a. erbeuteter und von der Roten Armee nicht ausgesoffener Göring-Wein neben anderen seltenen Wein-Kostbarkeiten eingelagert ist und Putin seine Geburtstage feiert, ließen wir es uns fürstlich gut gehen. Einst hatten deutsche Kriegsgefangene Kalksteine in den kilometerlangen Gängen zum Wiederaufbau von Chisinau gewonnen. Jetzt lagern Millionen Flaschen edelsten Weins bei konstant 12 Grad in dem riesigen Labyrinth.

Nach der üppigen Weinverkostung tat die anschließende Fahrt mit Victor in seinem neuen Dodge-Kleinbus nach Hirtenheim gut. Victor fährt mit Freunden immer wieder in die USA, kauft neue Kleinbusse ein und bringt sie über Deutschland nach Moldau zum gewinnträchtigen Verkauf. Er ist sehr gottesfürchtig, kein Betkreuz, und es gab sehr viele davon, ohne dass er nicht das Kreuz schlug. Das Heimatdorf Hirtenheim von Robert und Monika Weiß überraschte uns positiv. Mein Freund Robert, der uns viele wertvolle Moldau-Ratschläge gab, hat es sogar hinbekommen, dass die Schule mit neuen energiesparenden Fenstern ausgestattet wurde. Die Abwanderung in die Großstadt ist zwar auch hier gegeben, aber nicht so schlimm wie in Kuruschika/Ukraine. Die Straßen, Häuser und Hofstellen sind in einem ordentlicheren Zustand als im Geburtsort meines Vaters. Schulisch schnitt bei der Ausstattung mit Lehrmittel und modernen Geräten dafür Kuruschika/Peterstal besser ab. Die ukrainischen Schulen haben Anteile an den ehemaligen verstaatlichten Ländereien. Z.B. die Schule in Peterstal hat ein jährliches Einkommen von ca. 850 Euro für sachliche Schulkosten. Daneben hilft ein bulgarischer Verein, wir Deutsche



Kuruschbika-Freunde in Orheiul



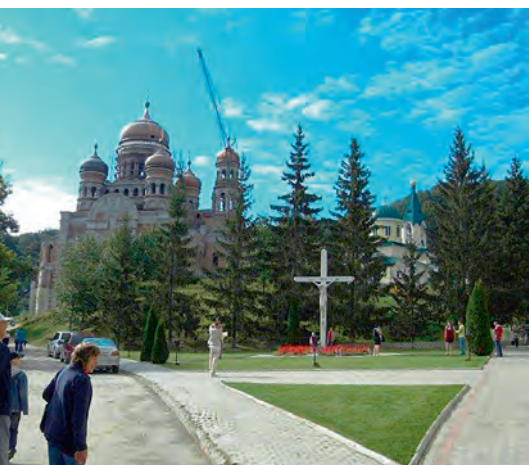
Soldatenfriedhof in Chisinau



Kloster Kapriana



Landschaft der Orheiul



Kloster Minku



Kvas-Trinken am Straßenrand



Gespräch mit altem Hirtenbeimer

und die Kreisverwaltung in Tarutino. Für die moldauischen Schulen gibt es laut Schulleiterin keine regelmäßigen Haushaltsgelder.

Mit unserer jungen Dolmetscherin Veronika Plank, Angestellte der deutschen Botschaft in Moldau, und ihrem Sohn Vlad ging es am nächsten Tag in das landschaftlich atemberaubende Orheiul Vechi. Neu dazu gelernt haben wir (Elsa und Fritz Fiedler, Herbert und Paula Nitschke, Leonide Krause, Arthur Hintz und ich), das grüne Walnüsse sehr gut schmecken, vor allem wenn man sie am Straßenrand zusammen mit Victor plündern darf. Genießen der Landschaft und der geschichtsträchtigen Kultur, Wandern am Raut-Fluss und eine hervorragende moldauische Küche verwöhnten uns. Auf der Rückfahrt besuchten wir den deutschen Soldatenfriedhof in Chisinau. Unsere Gedanken und Gefühle beschäftigten sich mit dem Schicksal der hier liegenden Soldaten und der Rolle der Deutschen in Bessarabien.

In Moldau wurden nach der Wende viele neue Klöster gegründet oder wieder hergestellt. Beim Besuch der Klöster Minku und Kapriana faszinierten uns die religiöse Seele der Moldauer und ihre Liebe zu schönen Sakralbauten und ihre sich selbstfinanzierenden Klosterorganisationen. Am Waldesrand genossen wir ein zünftiges typisch moldauesches Pracht-Picknick. Nachmittags bestaunten wir die Hauptstadt. Parkbänke im Zentralpark mit Steckdosenanschlüssen für die vielen jungen Leute mit Notebooks, eine Frei-Tanzfläche mit Tanzpaaren, lauschige Plätze, Attraktionen für die Kleinen, die deutsche Botschaft, der deutsche Lesesaal und dann die Überraschung: In der Clopotnita-Kirche fanden Trauungen am laufenden Band, zum Teil sogar Doppeltrauungen, statt. Die Republik ist ein „junges“ Land, wo geheiratet wird und man Kindersegnen schätzt. Die kurzen Traueremonien sind öffentlich und nicht so intim wie

bei uns. Touristen konnten sich offen in der Kirche bewegen und fotografieren. Die reich ausgestatteten Brautleute hatten Blumenmädchen, z.T. einen Teppich zum Knien, verzierte Brotlaibe zum Segnen, eine Ikone und ihre nahen Anverwandten dabei. Nach der Trauung wurden 1 Ban-Münzen über die Brautpaare geworfen. Eine fleißige Roma-Sinti und ich holten uns ein paar der Glücksbringer.

Abgeschlossen haben wir den Tag mit dem Besuch des großangelegten moldaueschen Krieger-Ehrendenkmal, wo die jungvermählten Bräute ihre Hochzeitssträuße ablegen. Anschließend gab es noch das von mir geliebte Kvas-trinken am Straßenrand. In der Trabantenvorstadt besuchten wir ein Fast-Food-Lokal der Einheimischen. Mich begeisterten die herrlichen Placinta-Krautwickel. Abends, mit geschenkten ukrainischen Pralinen und moldaueschen Weintrauben, Wein und Wodka und tief sinnigen Gesprächen, ging der letzte Tag in der Hotellobby zu ende. Zügig ging es frühmorgens am vierten Tag zum Flughafen. Victor und Veronika bewiesen nochmals ihre pünktliche Zuverlässigkeit. Nach problemloser Zollkontrolle ging es mit Propellermaschinen ab in die Heimat. Auf dem Zwischen-Flughafen Timisoara wurden wir von dem Personal umsorgt, aus der wartenden Menge herausgezogen und beschleunigt zu unserem Weiterflug gebracht.

Die Republik Moldau ist sehr schön und vielseitig. Ganz viele Moldauer haben einen rumänischen Zweitpass und können sich damit in der EU frei bewegen. Der Zoll machte unserer Gruppe wenig Schwierigkeiten, außer, dass die moldaueschen Beamten wichtig genommen werden wollen und Papiere und Stempel sehen möchten, unabhängig davon, ob sie die fremde Sprache lesen können.

*Text und Fotos: Alfred Heim,
Alfred-Heim@gmx.de, 07130-7373*

Unsere mutigen Frauen an der Raut



*Clopotnita-Kirche,
Hochzeiten am laufenden Band*



Leserbriege

Unsere Leser reagieren auf die Veröffentlichung über die Arbeit der HISTORISCHEN KOMMISSION (MB 2-2011) mit Anrufen und schriftlichen Stellungnahmen, insbesondere auf den Dauerstreit um Oberpastor Daniel Haase. Aus einer sehr umfangreichen, dreiteiligen Auseinandersetzung mit diesem Thema durch Pastor Egon Buchholz veröffentlichten wir die Stellungnahme zur Frage, ob „historische Wahrheit“ ohne Vorurteile überhaupt feststellbar ist. Nicht der Umgang mit der Geschichte wird dabei grundsätzlich infrage gestellt, sondern das „Wie“ dieser Auseinandersetzung, u.a. die naheliegende Instrumentalisierung zur Durchsetzung spezieller Ziele.

D.A.

Schon einmal wurde in einem Ihrer Mitteilungsblätter über Vorgänge aus dem Schicksal von Oberpastor Daniel Haase berichtet. Nun lese ich aber, dass man seine Ablösung und Verurteilung allein der Erneuerungsbewegung zuschreibt. Ich habe aber eine ganz andere Version erlebt. Eines Tages kamen Oberpastor Haase und seine Frau zu meinem Vater, dem derzeitigen Küsterlehrer, und baten ihn, er möchte doch die Kirchenältesten und den Kurator zu uns bitten, es gäbe etwas zu besprechen. Man hatte dem Oberpastor Haase vorgeworfen, er hätte Spendengelder, welche er vom Konsistorium erhalten hatte, um verschiedene Nöte zu lindern, veruntreut. Man hatte Quittungen für das anvertraute Geld verlangt, aber es gab keine. Die Frau des Oberpastors hat unter Tränen beteuert, dass sie die Quittungen verbrannt hätte.

Es hatte schon manchen Aufruhr deswegen in Tarutino gegeben und viele der älteren Pastoren hatten sich von ihm distanziert. Nun sollten die Kirchenältesten für ihn sprechen. Da diese aber keine Ahnung von diesen Vorgängen hatten, konnten sie dazu auch keine Stellung nehmen. Nun ging es darum: Glaubte man ihnen oder glaubte man ihnen beiden nicht? Als der Oberpastor sehr bald nach diesen Demütigungen verstarb, durfte keiner der älteren Pastoren zu seiner Beerdigung kommen, das hatte sich Frau Haase verbeten. Nur ein ganz junger Pastor Meier aus Leipzig durfte ihn beerdigen. Es gab damals in den Dörfern große Aufregung, doch nun der Erneuerungsbewegung alles in die Schuhe zu schieben, wäre ungerecht.

Elfriede Geske

Ist historische Wahrheit ohne Vorurteile feststellbar ?

Wie sah die Wahrheit damals aus, nach der die Historische Kommission fragt? Wodurch wurde sie bedingt, wie ist sie heute zutreffend darstellbar? Sicher ist sie nur auf wissenschaftlicher Basis ermittelbar, was ich einst als Bedingung nannte. Aber was heißt oder garantiert dies? Etwa unser historischer Abstand zum Verhalten der Väter? Die zwischenzeitliche Aufgeklärtheit und Kompetenz der Nachgeborenen? Oder das Bedürfnis, endlich über die Vergangenheit zu urteilen?

Das kann nicht gut gehen ohne das größte Misstrauen uns selbst gegenüber, weil die Vorgabe für damalige Gesinnungen und Entscheidungen oft andere waren als danach und heute. Ihre zeitbedingten Inhalte und Ziele sind kaum identisch mit dem, was uns die NS-Zeit im Rückblick nahe legt. Die damaligen Gesinnungslinien unterlagen einer verfälschenden und radikalisierten Darstellung, die zu keinem pauschalen Urteil berechtigt. Vor allem aber steht es allen denen nicht zu, dazu beizutragen, deren Parteilichkeit seit Jahrzehnten kein geringeres Problem darstellt! Sie sind ja nichts anderes als dessen Fortsetzung.

Weil das so ist, habe ich mich lange geweigert, für eine so späte Erforschung der NS-Zeit einzutreten oder - wie im Jahrbuch 2011 - über das Verhalten meiner Eltern zu berichten. Denn soweit sie vom Heldentum entfernt waren, gab es für sie auch keine Verurteilung derer, die damals unverschuldet am Gleichschritt teilnahmen. Wie sehr uns die NS-Zeit wirklich korrumpiert hat, vergegenwärtigt nichts mehr als ausgeübte Rechthaberei, Sippenhaft und angemaßte Meinungshehoheit, Wer darauf nicht verzichten kann, ist kein Diener der Wahrheit. Deshalb ist es gut, dass keine landsmannschaftliche Historikerin beauftragt und verpflichtet wurde, ihre Geltung zu ermöglichen und diese Geschichtslücke zu schließen. „Heftige Diskussionen“ in der Kommission gefährden hoffentlich nicht den wissenschaftlichen Auftrag, Anspruch und Ertrag. Der Respekt vor allen Vätern und unserer Geschichte erweist sich im Verzicht auf subjektive Urteile, was uns allen eine eigene Urteilsbildung ermöglicht, sind im Zusammenhang zitierte schriftliche Quellen einerseits und eine Analyse des zeit- und situationsbedingten Hintergrundes andererseits für ihre sachliche Zuordnung. Dafür nenne ich vier Beispiele. Erstens unsere stets bedrohte völkische Identität durch politische Spannungen in jenen

Jahren. Zweitens unsere wirtschaftlichen Probleme durch vielfältige Abhängigkeit im Handel. Drittens unsere Angewiesenheit auf ein gutes Verhältnis zu Deutschland in jeder Hinsicht. Diese u.a. Themenfelder konnten damals auch in den Dörfern nicht auf eine getrennte Betrachtung begrenzt werden! Viertens waren z.B. die Installation des Pastors in Mathildendorf u.a. nur mit Zuschüssen des deutschen Martin-Luther-Bundes (MLB) möglich. - Oberpastor Haase soll durch Pastor Baumann abgelöst worden sein, weil Belege über derartige Gelder fehlten, seine lange Dienstzeit u.a. kam sicher hinzu. - In meiner Kirche gehörte ich lange zum Vorstand des MLB und weiß, wie wir auf die Verwendung der Gelder von Frankreich bis Russland geachtet haben. Sie wurden nicht nur bei fehlenden Belegen oder unakzeptablem Verbrauch verweigert, sondern ebenso bei einer politischen (Bischof in Ungarn) oder theologischen Fehlhaltung. - Dürfen wir also einseitig oder kompromisslos urteilen und übersehen, welche Lage oder Alternativen es für die Verantwortlichen gab? Erst die Entstehungsgeschichte macht einen Unfall zum Lehrbeispiel, nicht das Urteil. Außerdem nimmt das Leben auch uns für Kompromisse in Anspruch, wie wir sie Gott und Mitmenschen verdanken und schulden, ohne auch gerechtfertigt zu sein.

Egon Buchholz, Pastor i.R.

Zur Spende für die ev.-luth.-Gemeinde in Kischinew:

Ich las mit großem Interesse, dass bei der Feier für Pastor Baumann für die ev.-luth. Gemeinden in Nord-Bessarabien gesammelt wurde. Als ich den Namen Pastor Dragan im Internet suchte, fand ich auch heraus, dass der „Verein Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V. einen Transport im vergangenen Monat nach Chisinau gesandt hatte. Ich dachte, es wäre gut, wenn die Leser des Mitteilungsblattes davon erführen, denn es sind vielleicht einige Leute, die mithelfen möchten. Hier sind einige Kontaktpersonen: Altbischof Dr. Diethard Roth, (Vorsitzender) Dessauer Str. 13, 34212 Melsungen; Tel.: 05661 2587; Horst Biemer (Kassenwart), Steinmal 15, 35753 Greifenstein; Tel.: 06478 2217 und Guenther Meese (Projektleiter und Ehrenvorsitzender), Sachau 14, 29459 Clenzen; Tel.: 05844 8760.

Horst Gutsche, Pastor (Kanada)

*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
die Last fallen lassen, die man lange
getragen hat, ist eine wunderbare Sache.*

Hermann Hesse

Nach langer schwerer Krankheit, kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres, ist unser lieber

Dr. Manfred Hannemann

17. April 1938 - 21. April 2011

im Kreis seiner Lieben gestorben.

Monika K. Hannemann und Dr James Saliermo, USA

Suse und Pascale Morassi, Stuttgart

Agathe Beckmann, Stuttgart

Wally und Bodo Greblich, München

Dres. Bruno und Edel Hannemann, USA

Siglinde Mitchell, USA

mit allen Nichten, Neffen, Angehörigen und Freunden

Die Beerdigung fand am 27. April 2011 auf dem Waldfriedhof in Stuttgart (Kapelle) statt.

*Die letzte Kraft hat mich verlassen,
vorbei sind aller Schmerzen Pein,
ein tiefer Schlaf hat mich umfangen,
der Tod kann auch Erlösung sein.*

Ebersbach, 15. April 2011



Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Karl Roth

* 5. Juli 1916 † 15. April 2011
Lichtental

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:

Helga und Richard Brust

Claudia und Klaus mit Ines und Lea

Jürgen und Tina mit Emily und Anton

sowie allen Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 21. April 2011 auf dem Friedhof in Ebersbach statt.

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – APRIL 2011

Hauptgeschäftsstelle – Ganske, Irmgard, Böblingen, 20 € – Kehler, Kuno, Filderstadt, 10 € – Kelm, Edwin, Möglingen, 100 € – Kersting, Renate, Stuttgart, 20 € – Knauer, Armin, Nürtingen, 50 € – Matt, Horst, Wendlingen, 20 € – Mayer, Erwin, Wendlingen, 10 € – Richter, Ute, Weil im Schönbuch, 10 € – Schulz, Detlef A., Neulingen, 30 € – Veygel, Hildegard, Wendlingen, 15 € – Vossler, Günther, Marbach, 30 € – Wagner, Ella, Wendlingen, 20 €

Heimatmuseum – Frick, Adine, Groß-Umstadt, 40 € – Heer, Erich, Oberstenfeld, 60 € – Kreisverband Backnang, Aspach, 50 € – Neumann, Marianne, Ducherow, 20 €

Mitteilungsblatt – Wilke, Regine, Barsinghausen, 20 €

Familienkunde – Bartsch, Boris-Bodo, Leverkusen, 100 € – Bräuniger, Reimund, Lüdenscheid, 50 € – Gutsche, Wilma, Ammerbuch, 20 € –

Hardy-Birt, Elli Edith, MONTMORENCY - VIC AUSTRALIEN, 40 € – Mayer, Erwin, Wendlingen, 50 € – Melchert, Hildegard, Westhausen, 80 € – Nitschke, Klaus, Güstrow, 20 € – Schulz, Iris Gudrun, STERNENBERG, SCHWEIZ, 200 € – Wolfsteller, Kathrin, Schildau, 50 € – Melchert, Hildegard, Westhausen, 20 €

Spende allgemein – Schüler, Ottomar, Ludwigsburg, 50 € – Buchholz, Egon, Bad Bevensen, 100 € – Eß, Robert, Laupheim, 12 € – Fieß, Artur, Wendlingen, 50 € – Gaier, Gerhard, Langenau, 50 € – Gross, Otto, BOW ISLAND, AB TOK OGO, KANADA, 14,68 € – Hardy-Birt, Elli Edith, MONTMORENCY - VIC, AUSTRALIEN, 40 € – Hartmann-Hehn, Alessandra, Berlin, 10 € – Hasenfuß, Karl Friedrich, Bremervörde, 100 € – Heth, Egon, Grimma, 30 € – Hohloch, Erich, Weissach, 10,23 € – Irion, Erwin, Lutherstadt Wittenberg, 20 € – Jeschke, Nelly, Scherz, 10 € – Neumann, Marianne, Ducherow, 20 € – Rödiger, Linda, Berlin, 10 € – Sammlspender, 66,31 € – Sammlspender, 20 € – Sammlspender, 13 € – Sammlspender, 23 € – Schneider, Ewald, Friedendorf 7, 10 € – Taschendorf, Markus, Tornesch, 10 € – Unterseher, Alide, Mühlacker, 30 €

Alexandrovka – Gwinner, Albert, Schwäbisch Hall, 500 €

Eigenfeld – Betz, Erich, Steinheim, 100 € – Blankenburg, Horst, Ludwigsburg, 40 € – Bühner, Hildegard, Schorndorf, 50 € – Bühner, Rainer, Marbach, 20 € – Hohloch, Lore, Burgstetten 1, 30 € – Jauch, Harald, Ditzingen, 50 € – Jauch, Johannes, Garching, 50 € – Pauly, Hans-Walter, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Ruoff, Gebhard, Rudersberg, 50 € – Schneider, Claudia, Markgröningen, 50 € – Steidle, Edith, Sachsenheim, 50 € – Stoll, Hans-Georg, Herrenberg, 50 € – Stoll, Hellmuth, Herrenberg, 30 €

Kischinew – Theis, Erna, Gerlingen, 30 €

Lichtental – Keller, Loni, Barsbüttel, 30 € – Lust, Kuno, Esslingen, 80 € – Lust Kuno, Esslingen, 760 €

Marienfeld – Grieb, Helmut, Beverstedt, 50 € – Schaible, Artur, Schömburg, 1000 €

Neu-Tarutino – Böttcher, Hermann, Ganderkesee, 50 € – Buchholz, Egon, Bad Bevensen, 100 €

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82

Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefeldstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42